

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Ebnitz. Heimatzzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Osterau und Vostelwitz und die Landgemeinden Ebnitz, Oshdorf mit Rohlmühle, Kleinleghübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Dyrkendorf, Drossen, Rothmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hefle, Inh. Walter Hefle, Bad Schandau, Schulstraße 134, Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33 327. Streckkonto: Bad Schandau 3412. Volkabart Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmestunde für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Postgeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfl., mit Illustrierter 15 Pfl. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Forderung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pfl., im Textfeld 1 mm Höhe und 50 mm Breite 22,5 Pfl. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort Bad Schandau.

Wochenbeilagen: Unterhaltung und Wissen, Das Unterhaltungsblatt

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 221 Bad Schandau, Donnerstag den 21. September 1939 83. Jahrgang

Schon 170 000 Gefangene im Weichselbogen

Ergebnis der großen Vernichtungsschlacht immer noch nicht voll zu übersehen — Übergabe starker polnischer Kräfte auch im Süden und bei Gdingen — Zersplitterte und Flugzeuge an der Westfront abgeschossen

Berlin, 21. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Noch immer ist das Ergebnis der Schlacht im Weichselbogen nicht in vollem Maße zu übersehen. Bis zum Nachmittag des 20. September war die Zahl der Gefangenen auf 170 000 gestiegen und ist immer noch im Wachsen. Eine der beiden an der Schlacht beteiligten deutschen Armeen hat bisher allein 320 Geschütze und 40 Kampfwagen erbeutet. Auf polnischer Seite kämpften nach den bisherigen Feststellungen in dieser Schlacht neun Divisionen und Teile von zehn weiteren Divisionen und drei Kavalleriebrigaden.

Im Süden haben sich nach hartem Kampf bei Jamosz und Tomaszow starke polnische Kräfte den deutschen Truppen ergeben, darunter der Oberbefehlshaber der polnischen Südarmerie. Seit dem 10. September wurden dort 60 000 Gefangene gemacht und 108 leichte und 22 schwere Geschütze erbeutet.

Die Reste in den Kämpfen um Gdingen ist auf 350 Offiziere, 12 000 Mann und etwa 40 Geschütze gestiegen. Widerstand wird jetzt nur noch in Warschau und Modlin und südostwärts Warschaws bei Gorja Kalvarja und auf der Halbinsel Hela geleistet.

In den nächsten Tagen wird das Oberkommando der Wehrmacht einen zusammenfassenden Bericht über den Feldzug in Polen geben.

Im Westen wurden drei Zersplitterte und acht feindliche Flugzeuge abgeschossen. Sonst keine Ereignisse.

Das Neueste kurz gefaßt

* Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, begab sich am 19. September an die Westfront.

* Laut Mitteilung der britischen Admiralität werden 578 Mann der Besatzung der „Courageous“ vermisst.

* Die durch die Besetzung von ganz Polen geschaffene und vom Führer in seiner Danziger Rede eindeutig aufgezeigte Lage wird von der oberitalienischen Presse weiter eingehend kommentiert.

* Die spanische Abendpresse hebt in riesigen Schlagzeilen den erfolgreichen Abschluß der deutschen Operationen in Polen hervor und stellt fest, daß Deutschland mit offener Tür nach Norden, Süden und Osten da stehe.

* Die Königin der Niederlande hat sich nach dem Marinehafen von Helber begeben, um die niederländischen Verteidigungsstellungen an der Küste, die eine englische Landung verhindern sollen, und die Einheiten der Marine zu besichtigen.

* Aus Gründen der Kohlenersparnis wird die englische Sommerzeit, die eigentlich am Sonntag, dem 2. Oktober, abgelaufen wäre, um sechs Wochen bis zum 18. November verlängert werden. Das so reiche England, das nicht laut genug aller Welt verkünden kann, daß es Deutschland aushungern werde, sieht sich also gezwungen, Licht und damit Kohlen, die es bisher in starkem Umfange exportierte, zu sparen.

* Der japanische Botschafter teilte am Dienstag der amerikanischen Presse mit, Japan habe England und Frankreich zu verweisen gegeben, daß die kriegführenden Nationen ihre Streitkräfte aus China zurückziehen müssen.

* Die japanische Presse führt am Donnerstag ihre Angriffe gegen die unfreundliche Haltung Amerikas weiter und gibt so einen erhöhten Eindruck über die gespannten Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

* Der bekannte Autoindustrielle Henry Ford wandte sich in einer Presseunterredung gegen jede Aenderung des amerikanischen Neutralitätsgesetzes und erklärte eindeutig, daß der europäische Krieg Amerika nichts angehe.

* Die mexikanische Regierung behält sich gemäß dem Geist der Haager Konvention vor, in mexikanischen Häfen und auf mexikanischen Ankerplätzen Schiffe aller Art kriegführender Länder zuzulassen, so wie es für die Weichselbucht und Neutralität zweckmäßig erscheine.

Operationen gegen Polen abgeschlossen

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres

Der Oberbefehlshaber des Heeres erteilt folgenden Tagesbefehl an das deutsche Heer:

Soldaten! Die große Schlacht im Weichselbogen ist beendet. Das polnische Heer ist vernichtet. Die Operationen gegen Polen sind damit abgeschlossen. In noch nicht drei Wochen ist die militärische Entscheidung an der Ostfront erzwungen worden.

Soldaten der Ostfront! Im unerhörten Siegeslauf habt ihr das polnische Heer zerschlagen. Weder Panzer- und Betonbauten, weder drückende Flüsse, zerstörte Wege noch der sich zäh und hartnäckig verteidigende Feind oder die feigen heimtückischen Ueberfälle konnten das Heer aufhalten. Die energische und oft vom zahlenmäßig überlegenen Gegner geführten Angriffe zerschlugen an Eurer Entschlossenheit.

Soldaten aller Dienstgrade und aller Waffengattungen haben gleichen Anteil an den Erfolgen. In treuer Wasserbrüderschaft mit der Luftwaffe, die alles daran setzte, dem Heer zu helfen, und deren rücksichtsloser Einsatz in die Erdkämpfe zum schnellen Erfolg ausschlaggebend beitrug, sind große Taten vollbracht.

Außerordentliche Anstrengungen sind an Führung und an Truppe geleistet worden. Die Leistungen haben die in Euch geübten Erwartungen noch übertroffen.

Tatkraft und Verantwortungsbewußtsein der Führung, nie versagende Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft der Truppe haben stets den hohen Wert des Heeres bestimmt. Sie waren ein heiliges, von den Vätern überkommenes Soldatenerbe, was das junge nationalsozialistische Heer übernommen hat. Jeder einzelne von Euch, Offizier, Unteroffizier und Mann, hat bewiesen, daß er dieses Vermächtnis einer großen Vergangenheit treu bewahrt hat.

Soldaten der Westfront! Eurer festen Abwehrbereitschaft ist es zu verdanken, daß die Operationen im Osten ungehindert vom Westgegner verlaufen sind. Durch Euren starken Schutz hat die Führung die Rückenfreiheit erhalten, den Schwerepunkt der Kriegsführung auf den Ostriegenschauplatz zu verlegen. Mühelos und sicher konnte sie hier die schnelle militärische Entscheidung herbeiführen. Denn wir alle wußten, daß uns bei unserem harten Kampf gegen den Osten im Westen nicht nur Beton und Stahl schützten, sondern daß hier deutsche Soldaten standen, unerschütterlich bereit, uns alle Gefahr fernzuhalten und jedem Ansturm zu trotzen.

Soldaten des Heeres! Ihr habt in Ost und West ein glänzendes Zeugnis für den Geist und die Stärke des deutschen Heeres abgelegt. Und unsere Gegner mögen wissen, daß der deutsche Soldat, wenn die Verteidigung der Lebensrechte des deutschen Volkes es weiterhin erfordert und der Führer es befiehlt, in demselben Geist kämpfen und siegen wird.

Der Oberbefehlshaber des Heeres
von Brauchitsch
Generaloberst

Hervorragende ostmärkische und süddeutsche Divisionen

Bei den Operationen am Südsügel des deutschen Ostheeres haben ostmärkische Divisionen und Gebirgstruppen an den Erfolgen ganz hervorragenden Anteil gehabt. In härtesten Kämpfen gegen einen sich zäh verteidigenden Gegner haben sie in den ersten Tagen des Feldzuges Befestigungen bei Jablunka durchbrochen, das Ostgebirge erkämpft und die Ausgänge aus dem Gebirge über der hohen Tatca im unaufhaltbaren Angriff gewonnen.

Mühtige Kämpfe spielten sich später an der Weichsel- und Dnajec-Mündung ab. Bayerische Truppen nahmen die Festung Przemysl. Eine Strecke von 400 Kilometer Luftlinie haben süddeutsche und ostmärkische Soldaten in awanari

gen in schweren und blutigen Angriffen erlöst. Heute hat sich südlich Ramecz nach tagelangen harten Kämpfen der Gegner, der bisher an dieser Stelle zähen Widerstand leistete, ergeben. Mehr als zwei feindliche Infanterie-Divisionen, eine Kavallerie- und eine motorisierte Brigade standen dort unserer Truppen gegenüber. 11 000 Mann haben sich am Mittwoch ergeben, darunter der Oberbefehlshaber der polnischen Südarmerie, General Pisker. Nicht nur die Marschleistungen des deutschen Südsügelars waren außerordentlich, auch die seit dem 10. September erzielten Erfolge unserer im großen Weichselbogen stehenden Truppen an 50 000 Gefangene, 108 leichte und 22 schwere Geschütze sowie zahlloses erbeutetes Kriegsgerät zeigen von den Leistungen der in Galizien kämpfenden Truppen.

Polens Elitetruppe vernichtet

Die zehntägige Schlacht an der Bzura.

DNB ... 20. September PK.

Die letzte große Kampfhandlung der deutschen Truppen gegen Polen ist abgeschlossen. Zehntausende Gefangene, eine ungeheure Materialbeute, deren Feststellung Tage dauern wird, sind das Ergebnis. Diesmal aber sprechen Zahlen nicht zur Genüge. Der Sieg, den die schlesische Armee erzwungen hat in dieser schwersten und größten Schlacht des Feldzuges gegen Polen, diese Schlacht im Klammern Bzura-Kutno-Lowicz, die zehn Tage dauerte, kommt in einem nur zahlenmäßigen Ergebnis nicht zum Ausdruck.

Es war bekannt, daß die polnischen Regimenter, die im Korridorgebiet und in Polen in einer Stärke von 9 Divisionen standen, nach Siofsten ausweichen würden, um der drohenden Gefahr der Umfassung zu entgehen. Die schlesische Armee, deren Aufgabe es zunächst gewesen war, die Flanke gegen diese Feindkräfte zu sichern, hat durch überraschend schnelle Uebergang über die Warthe und durch ihr ungeheures Vordringen bis in den Raum vor Warschau über ihre eigene Aufgabe hinaus den Ring um die polnischen Truppen fest geschlossen. Sie hat aber auch zunächst allein den Druck dieser zahlenmäßig weit überlegenen polnischen Kräfte ausgehalten. Gleichgültig, ob sich die Polen von diesen Divisionen, die unter der besten polnischen Führung standen, das „Wunder von Warschau“, den großen Umschwung der Gesamtlage verprochen oder nicht: durch den großen Weichselbogen im Norden und Osten war die Richtung des Durchbruches vorgezeichnet. Er mußte nach Südosten und nach Süden führen.

Helldentage der deutschen Geschichte

Mit einem Massenangriff warfen sich die zusammengeballten polnischen Divisionen auf die dieser Nacht gegenüber nur sehr dünne Frontensicherung, der ja selbst ostwärts angreifenden schlesischen Armee. Die deutschen Truppen hielten stand! Schwer wurde in den Tagen vom 9. bis 13. in dem Abschnitt südlich Kutno gekämpft. Die Tage von Dzikow werden als Helldentage in der Geschichte der deutschen Armee eingehen.

Als der polnische Armeeführer einsehen mußte, daß er hier nicht mehr durchkam, wandte er sich weiter ostwärts, wo er eine neue Schwäche glaubte festgestellt zu haben. Unter Einsatz der zahlenmäßig überlegenen Truppen der Pole an, aber jedesmal hielt die deutsche Front wie bei Dzikow leicht bei Lowicz, dann entlang der ganzen Sochaczew-Front.

Dann kam der deutsche Gegenangriff! Während der Ring im Süden und Osten und im Norden an der Weichsel festhielt, legte der deutsche Gegenangriff von Osten und Westen aus ein, Kutno fiel und der Raum für die polnische Armee wurde enger und enger. Dann ging von Süden her deutsche Infanterie, unterstützt von Pionieren und Artillerie, über die

Bzura und schnürte die Polen so eng zusammen, daß eine geschlossene Operation nicht mehr möglich war.

Restlose Vernichtung

Es war also kein Aushungerungskampf, den die schlesische Armee führte. Die Polen verfügten über ungeheures Kriegsmaterial, und auch die Verpflegung war, wie die Gefangenen ausfragten, nicht so schlecht, daß sie die Kampfkraft des Gegners beeinträchtigte. Deutsche Truppenführung und der Angriffsgestalt unserer Soldaten haben das Ende herbeigeführt, das dann sehr schnell folgte. Der Montag brachte den völligen Zusammenbruch. Das Gros der 9 polnischen Division, die in diesem Kessel zusammengeballt war, wurde restlos vernichtet.

Die Tage der Ernte dieser Schlacht, der Montag und Dienstag, brachten eine Beute, wie sie auch von der deutschen Truppenführung nicht erwartet wurde. Ungeheuer sind die Verluste der Polen in der zusammenwirkenden Kampfkraft von Heer und Luftwaffe gewesen. Die Schlacht an der Bzura hat die Ueberlegenheit bewiesen, die deutsche Strategie und Taktik, die Kampfkraft unserer Truppen, die wie schon im Weltkrieg auch bei der jungen deutschen Armee den überlegenen Gegner zu treffen und zu zerschlagen weiß.

Ein schamloser Aufruf

Fünf Minuten vor seiner schmätlichen Flucht über die polnische Grenze nach Rumänien hat der bisherige polnische Staatspräsident Moscicki einen Aufruf an das polnische Volk erlassen, der ungefähr das Schamloseste darstellt, was sich auf diesem Gebiet begeben hat. Herr Moscicki fordert in seinem phrasengeschwollenen Manifest das polnische Volk auf, tapfer in seinem Widerstand zu verharren und die Symbole der polnischen Republik zu wahren. Polen werde dann später sieghaft wieder aufstehen.

Es ist kein Wort scharf genug, um diese ehrlose Handlungsweise eines bankrotteten Staatsmannes zu kennzeichnen, der, mit schwerer Schuld an der Katastrophe seines Volkes belastet, den traurigen Mut aufbringt, von einem sicheren Sommerfest aus die verzweifelte und ihrem Schicksal überlassenen Millionen noch zur Fortsetzung eines völlig aussichtslosen Kampfes aufzuhegen.

Rydz-Smigly's feige Flucht

Der polnische Vorkämpfer in London und der polnische Befehlshaber in Bern haben sich offensichtlich selbst ermächtigt, eine Erklärung zu verbreiten, wonach der Oberkommandierende der polnischen Armee, Marschall Rydz-Smigly, inmitten seiner Truppen weile und fortjähre, die militärischen Operationen zu leiten.

Hierzu ist festzustellen: Der polnische Generalkommissar hat zugleich mit dem ehemaligen polnischen Staatspräsidenten Moscicki und dem einflussreichen Außenminister Potens, Bed, bereits am Montagmorgen die rumänische Grenze überschritten. Als Aufenthaltsort wurden für Herrn Moscicki Czajowa, für Herrn Bed Stanic und für den als einer der ersten Geflohenen, Rydz-Smigly, Czajowa, bestimmt.

Den noch in Bern und London weilenden polnischen Diplomaten ist es entgangen, daß die amtliche rumänische Nachrichtenagentur diese Meldung am Dienstag bestätigte.

Die Flucht des Marschalls, der sich als unwürdiger Nachfolger Pilsudskis erwies, stimmt in ihrer Feigheit mit dem Verhalten des ehemaligen katonowiger Wojwoden Gracinski überein, der bekanntlich als einer der ersten polnischen Beamten das Land verließ, über das er unbeschreibliches Unglück gebracht hat. So sehen die Männer aus, durch deren verbrecherisches Treiben der polnische Staat dem Untergang entgegengeführt worden ist. Einige polnische Offiziere hatten den Plan, den feigen Marschall zu erschließen. Jetzt läßt er sich gut sein auf dem ihm von der rumänischen Regierung angewiesenen Landstrich, während immer noch polnische Truppen in Polen im Kampf stehen. Unter den Generälen, die bei der Truppe geblieben sind, befindet sich General Slabkowski, den Rydz-Smigly als Führer anerkannt hat. Auf der Flucht hat sich der letzte Wojwode von Posen, Becanski, bei Kutz auf der Grenzbrücke nach Rumänien erschossen, während die Autos mit der flüchtenden Meute vorbeiflossen.

Bed warf in Czernowitz mit Dollars um sich

Das Czernowitzer Judentum hat sich an den polnischen Flüchtlingen schamlos bereichert und sie nach Kräften ausgebeutet, selbst wenn es sich um eigene Mitbürger handelte. Den Flüchtlingen wurden Fahrräder, Rundfunkempfänger usw. für wenige Mark abgekauft. Andererseits veräußerten ihnen die Juden Lebensmittel zu Wucherpreisen.

Es ist übrigens interessant, daß im Gegensatz zu den gewöhnlichen polnischen Flüchtlingen die „oberen Zehntausend“ aus Warschau bei ihrem Eintreffen auf rumänisches Gebiet prall mit Dollar und holländischen Gulden gepackte Briefstücken vorweisen konnten. Der ehemalige Außenminister Bed zahlte überall nur in Dollar. Trinkgelber gab er fünf Dollar an aufwärts.

Anhaltende Grenzübertritte nach Litauen

Auch jetzt noch überschreiten an verschiedenen Stellen versperrte und abgedrängte polnische Soldaten die litauische Grenze. Unter den Zivilflüchtlingen befindet sich auch der ehemalige polnische Ministerpräsident und Sejmarschall sowie nachmalige intime Berater von Marschall Pilsudski, Priklor, und der Wojwode von Bialystok, Kirpittis.

Warum Oberst Slawet in den Tod ging

Ueber den im April dieses Jahres erfolgten Freitod des Generals Slawet, über dessen Gründe seinerzeit tiefstes Geheimnis gewaltet hat, wird nun bekannt, daß Slawet, der ein treuer Freund und Anhänger Pilsudskis war, die verhängnisvolle Entwicklung Polens vorhergesehen habe. Er habe die völlig falsche Politik der polnischen Regierung, durch die Polen zum Untergang verurteilt wurde, nicht länger mit ansehen können und habe sich daher das Leben genommen.

Londoner Rundfunk Bundesgenosse polnischer Hedenschnigen

Der Londoner Rundfunk hat sich abermals zum Bundesgenossen der verbrecherischen Elemente gemacht, die Hedenschnigen und Weagelagerer in eine letzten Endes völlig ansichtslose Verteidigung der Stadt Warschau hineinheben wollen und damit unmittebar namenlos Glend über die Zivilbevölkerung der Millionenstadt heraufbeschwören. Man hätte erwarten sollen, daß die Humanitätsapostel des Londoner Rundfunks, die keine Gelegenheiten vorübergehen lassen, den Feind zur menschlichen Kriegsführung und zur Schonung von Frauen und Kindern zu ermahnen, Ratsschläge zur Uebergabe der Stadt und damit zur Vermeidung eines unnützen Blutvergießens geben würden.

Weit gefehlt! Der Londoner Rundfunk stellte gestern Abend einem polnischen Offizier den Sender zur Verfügung, der hier aus sicherer Ferne in miserablen Englisch einen Lobgesang auf die Verbrecher anstimmte, die die Großstadt zum Schlachtfeld machen wollen.

Er gab zu, daß Warschau zur normalen militärischen Verteidigung wenig geeignet sei. Es spiele sich ein schrecklicher Kampf von Haus zu Haus, von Hof zu Hof und von Straße zu Straße ab. „Die Verluste müssen entsetzlich sein“, bekannte der Offizier. Trotzdem sollte er den Hedenschnigen „Bewunderung und Hochachtung“ und rühmte, daß sie bis zum Letzten kämpfen würden.

Da ja in Warschau keine Engländer, sondern „nur“ polnische Frauen und Kinder durch das verbrecherische Gefindel in Gefahr gebracht worden sind, hatte der Anführer keine Bedenken, dem polnischen Offizier — der die Hauptstadt jenseits Landes so nutzlos von London aus verteidigt — ebenfalls Kompimente zu machen.

Der Starost mit der Reitpeitsche

Brutale Behandlung der Angehörigen der deutschen Generalkonsulate und Konsulate in Polen

Berlin. Entgegen allem diplomatischen Brauch sind die Angehörigen der deutschen Generalkonsulate und Konsulate in Polen bei ihrer Festnahme, Internierung und beim Abtransport in den meisten Fällen auf das unwürdigste behandelt worden.

Vor allem hat der Stadstarost von Lodz, Dr. Mostowski, eine Haltung an den Tag gelegt, die jeglichem internationalen Brauch gegenüber Vertretern fremder Mächte Hohn spricht. Er war, wie erst jetzt bekannt wird, gegen Mittag des 2. September mit einem Großaufgebot uniformierter und geheimer Polizeimannschaften in das Konsulat Lodz eingedrungen. In äußerster Erregung forderte er unter Drohungen mit der Reitpeitsche von dem deutschen Konsul, Freyherrn v. Verschern, die Büros und Kassenschlüssel und die Deffnung der Kassenschränke des Konsulates. Als der Starost im Kassenschrank kein Geld vorfand und feststellte, daß die Korrespondenz des Konsulates verbrannt war, lehnte er die sonst selbstverständliche Quittierung der Uebernahme des Konsulatsinventars durch die polnischen Behörden rundweg ab. Nur mit je einer Handtaische ausgestattet, wurden die Konsulatsmitglieder auf die Reise nach Warschau geschickt, wobei es sich der Starost nicht nehmen ließ, sich sogar die Stragenschachtel öffnen zu lassen, weil er darin Geheimnisse vermutete.

In einem Arrestantenwagen wurden die Konsulatsmitglieder, umgeben von Polizisten mit aufgepflanztem Seitengewehr und gefolgt von dem die Reitpeitsche schwingenden Starosten abgeführt. Wie rücksichtslos die polnischen Beamten bei diesem Abtransport vorgingen, zeigt der Fall der Konsulatsangehörigen Fräulein Sommer, die sich kaum von ihren alten und kranken Eltern verabschiedet hatte, als diese, noch in Gegenwart der Tochter, verhaftet und in die Starostei abgeführt wurden.

Das Weltecho zur Führerrede

Stärkster Eindruck im Ausland

Die Danziger Rede des Führers ist in der ganzen Welt mit dem größten Interesse aufgenommen worden, das sich auch in der Presse widerspiegelt, deren Bild vollkommen von der Führerrede beherrscht wird.

Italien: Deutschlands Ziel: Gerechtigkeit!

Das italienische Blatt „Messaggero“ unterstreicht, daß der Führer „Deutschlands beengte Ziele im Osten erneut versichert“ habe und „ausdrücklich bestätigte, daß die Grenzen im Westen und Süden endgültig sind und daß das Reich keine kriegerischen Absichten gegen Frankreich und England hat“, und erklärte weiter, daß der Grund, desentwegen die Westmächte in den Krieg eingegriffen haben, nicht mehr vorhanden ist. Die Polen gegebenen Garantieverpflichtungen seien durch die Tatsachen überholt.

„Popolo di Roma“ weist auf die italienisch-deutsche Freundschaft hin und stellt weiter die Frage, ob der Krieg tatsächlich mit all seinen Schrecken noch weiter fortgesetzt werden müsse. Zweifellos sei es möglich, die Waffen ruhen zu lassen und sich zu bemühen, daß Europa seinen seit 25 Jahren verlorenen Frieden wiederfindet, einen gerechten Frieden. Das Blatt betont, das italienische Volk werde allen Ereignissen gegenüber bereit bleiben.



Triumphfahrt des Führers durch Danzig. Die Fahrt des Führers durch das befreite Danzig war eine einzige Jubelstundegebirge. (Weltbild-Zönnle-Wagenborg — M.)

Der „Corriere della Sera“ unterstreicht, daß die Neugestaltung Polens seit von Deutschland und Rußland abhängige, also den beiden Staaten, die dort die Hauptinteressen besitzen. Das besondere Interesse Frankreichs wäre es, sich der unentwirrbaren Verlegenheit zu entziehen. Die Rede Hitlers lasse alle Wege für eine friedliche Lösung offen, die natürlich der durch die deutschen Siege im Osten geschaffenen neuen Realität Rechnung tragen müsse.

Die „Stampa“ schreibt, die Rede des Führers stelle an Europa und an die Westmächte Fragen, an deren Beantwortung das Schicksal von Millionen Menschen geknüpft sei. Der Führer habe bestätigt, daß die Forderungen und Ziele Deutschlands beschränkt seien. Warum von vornherein die neue Ordnung ablehnen? Der Friede Europas sei ein zu großes Gut, als daß er durch eine überstürzte, von Haß und Trotz distillierte Antwort in Frage gestellt werden dürfe.

Brunnenvergifter am Werk

Englands Lügenministerium schickt den „Matin“ vor

In einer Pariser Meldung gibt die Schweizer Zeitung „Suisse“ auszusagenweise eine Information des „Matin“ wieder. Sie lautet: „Was geschieht in der Gegend von Aachen? Die Deutschen entwiceln dort seit Tagen eine Tätigkeit, die wir aufmerksam verfolgen. Handelt es sich um bevorstehende Angriffe in dieser Gegend? Oder handelt es sich um eine viel ernstere Eventualität und damit um das Schicksal Belgiens selber?“

Es zeugt von einer Gabe zur zweideutigen Erfindung, so schreibt der Deutsche Dienst zu dieser ebenso gemeinen wie bössartigen Brunnenvergiftung, wenn die Pariser Zeitung „Matin“ oder vielmehr ihr Informator 12 Stunden nach der Rede des Führers in Danzig von einem angeblich bevorstehenden deutschen Angriff jagelt. Wollig eindeutig aber wird der Sinn der frei erfindenden Meldung durch die dreifach in die Welt gestreute Vermutung einer „ernsteren Eventualität“, die das „Schicksal Belgiens betreffe“. Der „Matin“ oder sein Gewährsmann unterstellt Deutschland dunkle Pläne einer angeblich beabsichtigten Verletzung der belgischen Neutralität. Wenn hiernach noch nicht einleuchtet, daß diese Quelle vergiftet ist, dem wird dies dadurch klar gemacht, daß der „Matin“ zu seiner Meldung aus Aachen wertwüßigerweise gleich eine Ergänzung von seinem Londoner Korrespondenten erhielt. In dieser Ergänzungsmeldung heißt es, das britische Oberkommando sei der Ansicht, daß die deutschen Angriffe (?) gegen die Maginotlinie nur eine List darstellten, um die Aufmerksamkeit der Alliierten abzulenken. Inzwischen bereite Deutschland eine große Offensive an anderer Stelle vor. Die Sachverständigen glauben, daß Deutschland nicht zögern werde, nach der Vernichtung Polens Frankreich anzugreifen, indem es durch das Gebiet eines neutralen Staates marschiere.

Hier ist die letzte Unklarheit beseitigt. Die nächstbesten Informationen des „Matin“ stammen samt und sonders vom britischen Lügenministerium, das nach zahlreichen mißglückten anderen Versuchen noch rechtzeitig zur Eröffnung des amerikanischen Kongresses eine beabsichtigte Neutralitätsverletzung Belgiens in die Welt hinausposaunen möchte. Da den eigenen Meldungen dieses Amtes kein Mensch mehr glaubt, lanciert man sie über eine französische Zeitung.

Wie dieser Versuch einer besonders gefährlichen Brunnenvergiftung auf Neutralität wirkt, geht aus einem Zufall hervor, den die „Suisse“ an die „Matin“-Meldungen knüpft: „Diese Informationen dürfen, obgleich sie von Paris und London gegeben wurden, nur mit äußerster Vorbehalten aufgenommen werden.“

Belgrad: Der Hauptschuldige ist England

Auch die Belgrader Presse wird von der Rede des Führers beherrscht. Das Blatt „Vreme“ hebt besonders den Teil der Rede hervor, in dem der Führer betont, Deutschland habe den Frieden, Polen jedoch den Krieg gewollt. Das Blatt unterstreicht, daß der Hauptschuldige am Ausbruch des Krieges England wäre.

Den gleichen Eindruck geben die Kommentare zur Führerrede in Ungarn wieder. Die ungarische Presse hebt hervor, daß eine neue Ordnung jetzt an die Stelle des Versailles Systems treten wird, und unterstreicht die Entschlossenheit, die aus der Führerrede gesprochen habe, daß Deutschland den Krieg mit den Mitteln führen werde, die auch der Gegenseitgebrauche.

Holland stark beeindruckt

Das holländische Blatt „Telegraaf“ untersucht die Rolle, die Rußland künftig zusammen mit Deutschland in Europa spielen werde und hebt die Feststellung hervor, daß man in Deutschland keinen Keil zwischen Volk und Führer treiben könne.

Der „Rotterdamse Courant“ ist besonders von der Ankündigung beeindruckt, daß Deutschland das englische Vorgehen gegen Frauen und Kinder mit dem Einsatz einer Waffe beantworten werde, in der es England völlig überlegen sei. Das Blatt glaubt annehmen zu müssen, daß es sich hierbei um die deutsche Luftwaffe handle und unterstreicht in diesem Zusammenhang, daß es durchaus richtig sei, daß der Handelskrieg sich genau so stark gegen die Zivilbevölkerung richte wie ein unbeschränkter Luftkrieg.

Ausführliche Wiedergabe in Dänemark

Die Kopenhagener Zeitungen geben die Führerrede ausführlich wieder und unterstreichen mit mehreren Schlagzeilen die wichtigsten Stellen. Es heißt dort u. a.: Deutschland und Rußland garantieren dafür, daß das Polen von Versailles nie mehr auferlebt! Oder: Deutschland wünscht keine rückwärtige Kriegsführung, sondern will seine Methoden denen der Gegner anpassen.

„Sozialdemokraten“ hebt hervor, daß Deutschland bereit sei, wenn notwendig, sieben Jahre lang zu kämpfen und daß von einer Kapitulation nie die Rede sein könne.

Norwegen: Unterwerfung kommt nie in Frage

Den größten Eindruck hat in der Osloer Presse die Tatsache gemacht, daß Deutschland bereit ist, „den Festbestand schub auszunehmen“ und nicht zu kapitulieren. „ob der Krieg nun drei oder sieben Jahre dauern würde“

Besonders „Tidens Tegn“ hebt in seinem Leitartikel hervor, daß der Hauptteil in Deutschlands England sei. Dessen Kriegstreiber der Führer gebührend kennzeichnen. Weiter betont das Blatt, daß nach dieser Rede eine Unterwerfung Deutschlands oder ein billiger Kompromißfriede niemals in Frage kommt.

Madrid: Immer schwieriger, das Reich zu blockieren

Die spanische Zeitung „Ya“ erklärt, der Moment sei nun gekommen, wo die Westmächte ihre Haltung angeht der vorkriegenen Tatsachen im Osten korrigieren müßten. Deutschland hätte bereits einen Triumph errungen, nämlich einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden.

„ABC“ meint, es werde von Tag zu Tag schwieriger, das Reich zu blockieren, das sich den Weg zu einem großen Teil der Rohstoffe des europäischen Kontinent durch den Sieg über Polen eröffnet habe.

Tosio: Unwiderlegbare Argumente

Die gesamte japanische Presse gab eine erste kurzweilige Uebersicht über die in großer Aufmachung angekündigte Führerrede. Der bisher gebonnene Eindruck in politischer Kreise geht dahin, daß die klaren Argumente des Führers über die Haltung Deutschlands gegenüber Polen und den europäischen Mächten nicht zu widerlegen seien.

In New York wird die Rede als eindeutige Warnung an die Westmächte ausgelegt. Besonders herausgestellt wird die Erklärung, daß Deutschland keine Kriegsziele gegen Frankreich und England habe, aber auch inlande sei, einen Krieg gegen die Westmächte durchzuführen, wobei die Kriegsdauer keineswegs nur von der Gegenseite abhängig sei.

Wieder eine jüdische Lügenzentrale ausgehoben

Trotz des strengen Vorgehens der Sicherheitsbehörden gegen die Verbreiter von Lügennachrichten können die Juden in der Slowakei und namentlich in Preßburg von dieser Seite nicht lassen. In Preßburg konnte wieder eine solche Nachrichtenzentrale ausgehoben werden. Ihre Mitglieder hatten außerdem in ihren Wohnungen größte Vorräte an Lebensmittel gehamflert. Es stellte sich weiter heraus, daß sie Massenhandeln betrieben hatten.

Bulgarische Bevölkerung gegen jüdische Preistreiber

Preistreibereien und Hamstereien der Juden in Sofia führten zu lebhaften Kundgebungen der empörten bulgarischen Bevölkerung gegen die jüdischen Machenschaften. Infolgedessen Kundgebungen blieben die meisten jüdischen Geschäfte geschlossen. Der größte Teil der Läden wie auch die Synagogen wiesen eingeschlagene Fenster bzw. Schilder auf. In den jüdischen Geschäftsquartieren patrouillierten den ganzen Mittwoh über Polizei zu Pferde und zu Fuß. Im Zusammenhang mit den Kundgebungen wurden einige Inhaftierungen vorgenommen. Das schändliche Treiben der Juden, von denen in den letzten Tagen zahlreiche wegen überhöhter Hamsterei und Preistreiberei verhaftet werden mußten, führte auch in einigen Provinzialstädten zu Abwehr-Kundgebungen der Bevölkerung.

Französischer Geschäftsträger bei Molotow

Englands Vertreter noch ohne Instruktionen. Wie verlautet, hat der französische Geschäftsträger in Moskau, Pavart, um eine Unterredung mit dem Außenminister Molotow nachgesucht. Es heißt, der französische Geschäftsträger beabsichtige, dem sowjetischen Außenminister eine Note zu überreichen, in der die französische Regierung die Sowjetregierung um nähere Informationen über das Vorgehen der Roten Armee in Ostpolen bittet.

Die englische Votschaft behauptet dagegen nach wie vor auf Instruktionen neutraler Pressevertreter, „sie hätte bis jetzt keine Instruktionen“ aus London zur Frage des sowjetischen Einmarsches in Polen erhalten.

Aus Stadt und Land

Wer will bauen an der Straßen
Müß die Leute reden lassen.
Wünschet mir wer, was er will,
Wünsche ich ihm noch so viel.

Hausspruch.

Gedenktage für den 22. September.

1593: Der Kupferstecher Matthäus Merian der Ältere in Basel geb. (gest. 1650). — 1826: Der Dichter Johann Peter Hebel in Schwetzingen gest. (geb. 1760). — 1914: Kapitänleutnant Webbigen, der Führer von U-Boot 9, verfenkt drei englische Panzerkreuzer bei Hoel van Holland. — 1915 (bis 3. November): Herbstschlacht in der Champagne.
Sonne: A. 5.44, U. 18.01; Mond: A. 15.05, U. —

Wenn er nicht schreibt, geht's ihm gut!

Wie uns mitgeteilt wird, werden die verschiedensten militärischen Stellen mit mündlichen, telephonischen und brieflichen Anfragen von Angehörigen der kämpfenden Front beunruhigt. Deshalb von ihren Angehörigen keine Feldpost einzugehen. Die Urheber dieser Anfragen haben sich kaum einmal Rechenschaft darüber, ob denn überhaupt bei den ungewohnten in dauerndem Fluß befindlichen Operationen in dem riesigen Kampfabiet ein geregelter Feldpostverkehr möglich ist.

So begreiflich und menschlich verständlich die Sorge der Angehörigen um das Wohlergehen ihrer Angehörigen auch ist, müssen sie doch folgendes bedenken: Eisenbahnverkehr ist derzeit in Polen außer auf geringen Strecken kaum noch. Der Verkehr muß fast gänzlich durch Kraftwagen aufrechterhalten werden, die auf den Wegen, auf denen „polnische Aufstände“ herrschen, vielfach sehr lange Zeit brauchen, um an den Bestimmungsort und von dort wieder zurückzukehren. Die vordringliche Sorge muß sich natürlich auch auf den Lebensmittel- und Munitionsnachschub richten. Es findet sich auch die Zustimmung der Angehörigen, wenn für diese Transporte zuerst gesorgt wird. Denn davon kann das Leben des Soldaten abhängen, ein Feldpostbrief kann nicht vor Hunger schützen und auch nicht retten, wenn die Munition ausgegangen ist.

Man mache sich folgende Regel zu eigen: „Wenn er nicht schreibt, geht's ihm gut!“ Tatsächlich ist es nämlich so, daß die Familie sofort vom Truppenenteil Nachricht erhält, wenn ihrem Angehörigen etwas zustoßen ist. Schreibt er nicht, dann ist es aus militärischen oder sonstigen Gründen nicht möglich. Man erspare deshalb auch dem Frontsoldaten die Vorwürfe, wenn er einmal längere Zeit nicht geschrieben hat.

Kohlenbezug. Aus verkehrstechnischen Gründen sind einzelne Kohlenbezüge nicht in der Lage, alle bestellten Kohlen bis zum 25. 9. zu liefern. Es wird deshalb vom Landrat folgendes verfügt: Die Kohlenabschnitte, die am 25. 9. 1939 noch nicht

beliefert sind, verfallen nicht, wenn die Kohle bis dahin bei einem Kohlenhändler bestellt ist. Die auf diese Abschnitte entfallende Kohle kann also bei rechtzeitiger Bestellung auch nach dem 25. 9. bezogen werden. Bei der Bestellung ist die Ausweistaxe vorzulegen. Die Kohlenhändler haben die Kohlenabschnitte abzutragen und die Bestellung in eine Liste einzutragen.

Wasserstand der Elbe. Am hiesigen Pegel wurden heute + 362 abgelesen.

Anträge zur Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen. Die Industrie- und Handelskammer Dresden teilt mit: Anträge auf Genehmigung zur Weiterbenutzung von nicht freigestellten Kraftfahrzeugen nach dem 20. September 1939 sind auf besonderen Formblättern in doppelter Ausfertigung zu stellen. Diese Formblätter werden in Dresden bei der Industrie- und Handelskammer und den Stadtbezirken (früher Wohlfahrts-Polizeibezirke) und außerhalb Dresdens von den unteren Verwaltungsbehörden (Wirtschaftsämtern) ausgehändigt. Die bereits bei der Industrie- und Handelskammer Dresden lediglich in Briefform gestellten Anträge ohne Benutzung der Formblätter werden nicht bearbeitet. Für jedes Kraftfahrzeug ist ein besonderer Antrag durch die Post an die für den Antragsteller zuständige Stelle einzulegen. Für Dresdner Antragsteller geben die Stadtbezirke die Stelle bekannt, an die die ausgefüllten Anträge einzureichen sind. Antragsteller außerhalb Dresdens reichen die vorgeschriebenen Anträge an die Industrie- und Handelskammer Dresden ein.

Keine privaten Einschreibendungen durch die Feldpost. Die Reichspostdirektion Dresden gibt bekannt, daß Einschreibendungen von Privaten durch die Feldpost nicht zugelassen sind.

Luftschutz-Wachdienst nur bei Arbeitsruhe. Es ist bekanntgeworden, daß in einzelnen, dem erweiterten Selbstschutz angehörenden Behörden der Wachdienst nach dem Aufruf des zivilen Luftschutzes auch bei Tage, d. h. während der Dienststunden eingeteilt ist. Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe hierzu feststellt, sind diese Maßnahmen entbehrlich. Der Wachdienst ist nur für die Zeit der Arbeitsruhe einzuteilen. Das gleiche gilt sinngemäß auch für Privatbetriebe.

Lehrungsprüfungen möglichst vor der Einberufung. Nach einer Mitteilung des Pressedienstes des Einzelhandels wird Lehringen, die in Kürze zur Wehrmacht eingezogen werden, baldmöglichst Gelegenheit gegeben werden, die Kaufmannsgehilfenprüfung vorher abzulegen. In Einzelfällen wird man nach Abschluß der schriftlichen Prüfungen und entsprechenden Zeugnissen der Lehrbetriebe auf die mündliche Prüfung verzichten können.

Birna. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Dienstagmittag gegen 3.30 Uhr im Stadtteil Copitz. Ein stadtwärts fahrender Personkraftwagen aus Polen fuhr auf der auf der Hauptstraße am Bahnhof Copitz stehenden Verkehrsleiter auf. Durch den starken Anprall wurde der Verkehrsleiter abgebrochen und von dem Auto ein Stück mitgenommen. Der Wagen wurde sehr stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden. Von den im Wagen sitzenden beiden Personen wurde eine im Gesicht und am Kopf erheblich verletzt. Der Verletzte wurde

dem Arzt zugeführt. — Wegen Landstreichens festgenommen. In der Nacht zum Mittwoch wurde hier ein 20-jähriger Burde aufgegriffen, der bis vorgestern im Sudetengau eine Haftstrafe verbüßt hatte. Er führte ein feines letzten Vertriebsführer gestohlenes Fahrrad bei sich. Die Polizei nahm ihn wegen Landstreichens in Haft.

Radebent. Vom Starkstrom getötet. Im Elektrizitätswerk Niederlöbnitz kam der 39 Jahre alte Elektromonteur Hoffstätter bei der Arbeit der Hochspannungsleitung zu nahe. Er erlitt einen tödlichen Schlag.

Bischofsverda. Schadenfeuer. In Frankenthal brach im Wohnhaus eines Tischlermeisters Feuer aus, das den Dachstuhl einäscherte. Auf dem Boden hatte Hen laagert. Es wird vermutet, daß der Brand durch Selbstentzündung entstanden ist.

Neidenbach (D.-L.). Wespenschwarm auf Ochsenwagen. In Dertmannsdorf wurde ein Ochsenwagen, das einen Wagen zog, von einem Wespenschwarm überfallen. Die Ochsen gingen durch, wobei der Aufsitzer Hermann Ullrich vom Wagen stürzte. Mit schweren Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht werden.

Zwickau. Zwei Verletzte bei Zusammenstoß. Auf der Marienthaler Straße prallten ein Kraftfahrer und ein Radfahrer so heftig zusammen, daß beide Fahrer verletzt wurden, der Radfahrer so schwer, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Radiumbad Brambach. Tödlich verunglückt. Der 43 Jahre alte Postagent Willy Schneiderbach aus Sachsenbera-Georgenhof ist auf der Heimfahrt von Gär bei Radiumbad Brambach tödlich verunglückt. Er ist in der Kurve rechts der Straße nach Brambach am Korfleinaa beim Sandwerk gegen einen Baum geprallt. Dabei erlitt Schneiderbach einen Schädelbasisbruch.

Auch in der Eisenbahn Verdunkelungsdisziplin

Es wird immer wieder darüber geklagt, daß die Reisenden in den Zügen nicht die notwendige Verdunkelungsdisziplin halten. Die Reichsbahn wird künftig in solchen Fällen mit Bahnpolizeistrafen einschreiten müssen, sofern nicht noch härtere Strafen verhängt sind. Keinesfalls dürfen auf Bahngelände rot oder grün abblendende Taschenlampen benutzt werden, da diese leicht mit den Signalen verwechselt und damit Ursache von Unfällen werden können.

Vorsicht beim Vorbeimarsch bespannter Kolonnen!

Um gefährliche Zwischenfälle zu vermeiden, ist es unbedingt erforderlich, daß Kraftwagen- und Motorradfahrer beim Vorbeimarsch militärischer Kolonnen, die Pferde mit sich führen, langsam und umsichtig fahren.

Kind, komm heim!

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

26. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

„War der Brief nicht vom Hänkli?“ fragte Frau Nizius, die den Töchtern den Kaffee ins Zimmer brachte.

Kläre tat, als habe sie die Frage überhört und trant ihre Tasse mit einer Hast leer, die Ursula eine Klage abnötigte. „Es ist doch erst sieben vorüber,“ meinte sie lachend. „Warum schiltetst du denn alles so hinunter? Du hast übrigens Mutter keine Antwort auf ihre Frage gegeben.“

„Entschuldige, Mutter,“ sagte Kläre und atmete auf, denn Frau Nizius war bereits wieder aus dem Zimmer gegangen. Den Weg zur Klinik lief sie diesmal und prallte an der Doppeltür, die zur Pforte führte, mit Dr. Elbach zusammen.

„Na?“ meinte er belustigt, „eilt es denn so?! — Oder ist etwas gewesen?“ setzte er hastig hinzu, als sie ihn so verzweifelt ansah.

Sie trat hinter ihm ein und gab ihm auf dem langen Gang, den sie hinunterschritten, Johannes Brief.

Er las und sah nachdenklich vor sich hin. „Es wäre nicht gerade nötig gewesen, daß Johanna auf diese Weise um unsere Liebe erfährt. Es tut mir von Herzen leid. Denn es hat ihr sicher trotz allem weh getan. Aber wer konnte das auch ahnen, daß sie unser Gespräch mit anhörte. Das Mißgeschick an der Sache ist, daß sie nicht schreibt, wohin sie sich gewandt hat. Man kann das nicht so einfach auf sich beruhen lassen — wenn sie schon nicht will, daß Frau Jandor davon erfährt. Deiner Mutter mußt du es sagen!“

„Sie wird zu Tode erschrecken, Hans.“

„Sie wird noch mehr erschrecken, wenn man es ihr verheimlicht und es passiert etwas,“ antwortet er ernst. „Denn dann bekommen wir die bittersten Vorwürfe. Laß mir den Brief, ich werde versuchen, daß ich heute eine Stunde früher weg kann, und dann spreche ich mit ihr.“

„Ich habe solche Angst, Hans.“

Er schob sie vor sich her der Treppe zu, die zur Kinderstation führte und sprach auf sie ein. „Das müssen wir nun schon durchkämpfen, mein Mädel,“ sagte er ängstlich. „Ich mache mir darüber eigentlich kaum große Sorgen. Es ist nur um Johanna. Wir müssen deshalb schleunigst zu erfahren suchen, wohin sie sich gewandt hat. Je eher das der Fall ist, desto mehr können wir beruhigt sein.“

„Glaubst du, daß —“

„Nein,“ verwies er ihre unausgesprochene Bestürzung und faßte sie unter den Ellenbogen, denn sie hatte schon zum zweitenmal eine Stufe übersehen. „An so etwas darfst du gar nicht denken. So ist Johanna nicht. Aber gefunden muß sie werden! Und darum muß deine Mutter davon wissen. Ich gehe also um zehn Uhr zu ihr.“

„Soll ich mitkommen?“

Er aber meinte, er wolle zuerst allein mit ihr sprechen. Dann werde er zu Dr. Köster gehen, der seinerzeit auch Klothilde zur Seite gestanden habe, und ihn fragen, was in erster Linie zu tun sei. Es würde ja hoffentlich nicht solange dauern wie bei Karl von Hölcher.“

Kläre wurde schon wieder ganz verzagt. Sie hielt sich die Ohren zu, als aus einer Tür das Geschrei eines Babys drang und sah ihn stehend an. „Ich glaube, ich kann heute nicht.“

„Nach wenigstens eine Stunde Dienst,“ riet er, „und melde dich dann krank.“

Das wollte sie tun; aber sie hielt es nicht einmal diese Stunde aus. Es war feig, Hans vor sich hinzuschleichen. Sie mußte selber gehen und bekennen: ich bin schuld, daß alles so gekommen ist! „Ich habe meiner Schwester den Verlobten genommen! Meinemwegen ist sie fort! Helft mir sie suchen! Ich kann es nicht alleine!“

Renate kam auf das Surren der Klingel aus der Küche gelaufen und sagte erleichtert: „Ach, du bist es! Ich dachte schon, es wäre Besuch. Mutter hat sich noch einmal hingelegt. Sie ist nicht gut besonnen. Wenn du frei hast, kannst du mir gleich mal ein wenig zur Hand gehen.“

„Ich habe nicht frei,“ erwiderte Kläre und schlüpfte an ihr vorbei in die Küche, denn die Mutter rief eben etwas aus dem Schlafzimmer. „Johanna ist fort!“

„Wie denn, fort?“ fragte Renate und schloß vorichtig die Tür. Beide horchten sie, ob die Mutter etwa herüberkäme. Aber Frau Nizius hatte schon Kläres Stimme erkannt und sich beruhigt. „Sag doch,“ drängte Renate, „wie denn fort? Nicht mehr bei Tante Emma?“

Kläre schüttelte den Kopf und wollte den Brief aus ihrem Täschchen nehmen, erinnerte sich dann aber, daß ihr ja Hans Elbach eingesteckt hatte, und begann die Schwester stockend aufzuklären.

„Nein —“ sagte Renate dicht vor sie hintertend. „Das hast du nicht getan, Kläre! So gemein kann keine von uns Schwestern handeln. Und Elbach wäre ja ein Schuft!“

Wo Kläre stand, schlug sie auf die Bretter nieder.

Frau Nizius hörte den dumpfen Fall und kam erschrocken aus dem Schlafzimmer herüber. „Mein Gott, was ist denn, Renate?! — Was ist denn, Kläre?“ Sie hatte sich niedergebeugt und nahm den Kopf der Tochter in den Schoß. „Gib mir bitte etwas Kognat herüber, Renate!“ Mit zitternden Händen setzte sie das Glas an Kläres Mund. „Bist du denn krank, Kind?“ fragte sie und hatte dasselbe weiße Gesicht wie die Tochter. „Trink doch, bitte! — Was ist denn gewesen, Renate?“

Kläre hat sich mit Doktor Elbach verlobt, Mutter —“

Das Gesicht von Frau Nizius zeigte fassungslosen Unglauben. „Aber Elbach ist doch mit Johanna —“

Im selben Augenblick läutete draußen die Kirchenglocke. Noch ehe Renate zur Tür konnte, war Kläre schon aufgeschreckt und stellte sich davor. „Ihr dürft ihm keinen Vorwurf machen!“ rief sie verächtlich. „Ihr dürft ihn nicht beleidigen! Er wollte immer schon Johanna und euch von unserer Liebe sprechen, aber ich habe es ihm nicht erlaubt. Ich wollte immer noch zuwarten, bis Johanna selber kam. Wenn Ihr ihn kränkt, weiß ich nicht, was ich mir antue!“

„Mein Gott,“ sagte Frau Nizius ganz verzagt. „Mein Gott, man muß ihn doch wenigstens hereinlassen. Mach ihm doch auf, Renate! Du mußt vernünftig sein, Kläre,“ bat sie, als diese die Arme um ihren Hals warf.

Renate ließ Elbach in das Wohnzimmer treten und fragte, ob denn wirklich alles stimme, was Kläre behauptete.

„Leider!“ war seine Erwiderung. „Das heißt, ich behaupte nur, daß wir Johanna so weh getan haben und sie sich die Sache so zu Herzen genommen hat, daß sie fort ist. Vielleicht können Sie uns einen Hinweis oder einen Rat geben oder Ihre Frau Mutter weiß einen Ausweg. Ihrem Briefe nach tut Johanna sicher nichts Unvernünftiges.“

Nun mußte also Frau Nizius doch in alles einaweicht

werden. Sie machte weder der Tochter noch Dr. Elbach Vorwürfe, sondern meinte nur, solche Sachen müßte man klar und ohne Feigheit bekennen und miteinander aussprechen. Wenn das geschehen wäre, hätte sich Johanna sicher damit abgefunden. Nun habe es sie aber so unvorbereitet getroffen, daß sie im ersten Augenblick nicht aus noch ein wußte. Wenn man nur wenigstens Frau Jandor zu Rate ziehen dürfte! — Sie wollte aber Johannes Bitte, gerade der Tante gegenüber zu schweigen, respektieren.

Man besprach im Laufe des Tages den Fall auch noch mit Ursula und Klothilde, Karl von Hölcher sowie dem Rechtsanwalt Köster, und beschloß daraufhin, noch einen oder zwei Tage zu warten, ob nicht doch irgendwelche Nachricht von Johanna einträte.

15.

Michael Koltinhaus trat zu Lenore Spiring auf den Balkon, wohin man ihr Ruhebett gestellt hatte und legte ihr einen Stapel Post auf die Seidenbede. „Lauter Angebote auf mein Inserat, geliebte Frau,“ sagte er. „Ich glaube, es sind zweihundert. Vielleicht habe ich das Gehalt ein bißchen zu hoch gefetzt.“

„Wie hoch denn?“ fragte sie lachend.

„Einhundertfünfundzig Mark.“

„Sie Verschwender!“ sagte sie und rückte etwas zur Seite, daß er sich neben ihr niederlassen konnte. „Haben Sie mit dem Professor gesprochen?“

Er machte ein geheimnisvolles Gesicht und begann bedächtig, Hülle um Hülle aufzuschneiden.

Ihre Hände griffen unwillig nach den feinen und hielten sie fest. „Seien Sie doch lieb, Michael!“

„Bin ich das nicht immer?“ meinte er betrübt, neigte sich über ihre Finger und berichtete, daß der Professor ihm ihre Abreise für nächsten Sonnabend gestattet habe.

„Oh, Michael!“

„Ja, Sie schönste Frau! Und in Rottenbuch ist noch alles durcheinander. Es wird Ihnen auf Ihr Blondhaar regnen, weil das Dach noch nicht einmal ganz in Ordnung ist!“

„Das macht nichts,“ sagte sie, „wenn ich nur ein Bett habe!“

„Bett haben Sie auch noch keines, Lenore. Ich habe die polsaunden Engel überspannen lassen, und über Ihrem Haupte wird in Zukunft eine Madonna Wache halten. Sie ist aus der Kirche des Sankta Preda, und ich habe mich selbst überzeugt, daß ihre Augen des Nachts strahlen. Sie werden also nie ohne Schutz sein.“

„Wie lieb von Ihnen!“ Lenore Spiring richtete sich noch etwas höher auf und ließ den ganzen Stapel Briefe übereinanderversallen. „Wissen Sie auch, Michael, daß der Novize heute nacht wieder bei mir war?“

„Wirklich?“ äuberte er lachend. „Was hat er denn gewollt?“

Sie forschte erst in seinem Gesicht, sah, daß es wieder ernst war und sprach: „Er hat nach der Decke gezeigt und gesagt: ‚Goya —!‘ Haben Sie schon einmal davon gehört? — Nein? — Ich auch nicht,“ meinte sie.

„Vielleicht habe ich ihn falsch verstanden.“

„Wahrscheinlich,“ antwortete er launig. „Die Mönche sprechen ja lateinisch!“

Darüber mußte sie so herzlich lachen, daß der ganze Briefstapel ins Rutschen kam und auf dem Boden landete. „Gehen Sie jetzt, Michael! Sie kommen sonst zu keiner Arbeit. Das hier kann ich gut ganz allein erledigen.“

Koltinhaus war glücklich über ihre strahlende Laune. Die Wochen, die hinter ihnen lagen, hatten immer zwischen Glend und Verzweiflung entlang geführt. Es hatte Tage gegeben, wo er minutenlang vor ihrer Tür gestanden, ehe er den Mut fand, einzutreten. Denn ihr Mund und ihre Augen hatten jedesmal geschrien vor Dual.

(Fortsetzung folgt.)

Sächsisches

„Wir müssen dem Reichsnährstand dankbar sein“

Dr. Ley zur deutschen Ernährungstage

Die unwägbaren Ereignisse der letzten Wochen haben alle Kräfte der Ernährungswirtschaft mit einem Schlägen in den Vorderarm und des Interesses aerückt. In jahrelanger, stiller aber zuverlässiger Arbeit hat der Reichsnährstand Vorarbeiten getrieben, daß der verbrecherische Versuch, von welcher Seite er auch kommen mag, Deutschland noch einmal durch eine Hungerkatastrophe in die Knie zu zwingen, zum Scheitern verurteilt ist. Nunmehr, da England alaubi, seine alten Pläne der Ausshungerung Deutschlands wahrnehmen zu können, steht das deutsche Landvolf unter seiner bewährten Führung zum Groheinsatz bereit.

Das deutsche Volf versteht und würdigt jetzt die ungeheure Vorarbeit zum Schutz der deutschen Ernährung, die der deutsche Bauer in den vergangenen Jahren leistete. Reichsorganisationsleiter Pq. Dr. Ley, der in diesen Tagen Gelegenheits hatte, sich an Ort und Stelle von den gestapelten Vorräten und den getroffenen Maßnahmen zur Sicherstellung der Ernährung des Volkes zu überzeugen, sagte seinen überwältigenden Eindruck in einem grundsätzlichen Artikel „Was der deutsche Arbeiter vom deutschen Bauern wissen muß“ im „Angriff“ zusammen. Er spricht dem ganzen deutschen Volf aus der Seele, wenn er nach einer eingehenden Würdigung der Ausbaurbeit des Reichsnährstandes schreibt: „Wir müssen den verantwortlichen Männern des Reichsnährstandes dankbar sein, daß sie in weiser Voraussicht vorbereitet haben, was nun als Gegenmaßnahme gegen die entsetzlichen Ausshungerungsversuche eingesetzt werden kann. Welche Unsumme an Kleinarbeit, z. B. die Verteilung der Arbeitskräfte, die Verteilung der landwirtschaftlichen Maschinen, die Sicherstellung des Brennstoffes, die Sicherstellung der Futtermittel und die Betreuung derjenigen Höfe, deren Betriebsführer im Feld stehen, erforderliche, kann nur der erkennen, der sich überzeugen konnte, wie in aller Stille die Dienststellen des Reichsernährungsministers alle diese Dinge bis ins kleinste vorbereitet. „Es ist also“, so folgerte er mit Recht, „Vorsorge getroffen, daß ein Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Produktion, und wenn der Krieg noch so lange dauern sollte, niemals eintreten kann.“

Das deutsche Landvolf hat in dem uns aufgezwungenen Abwehrkampf die Vorkostenleistung in der inneren Front bezogen. Seine Lastrast, sein Fleisch und seine Nahrung werden dafür sorgen, daß der kämpfenden deutschen Armee durch die Sicherung der deutschen Versorgungslage die beste Rückenbedeckung zuteil wird.

Seber kann mitbuddeln

Die Kartoffelernte verspricht in diesem Jahr wiederum recht gut zu werden. In wenigen Tagen beginnt die Arbeit draußen auf dem Land. Auf der Bauernstraße, die heute sehr oft allein in ihrem Betrieb steht, ruht eine gewaltige Arbeit. Der schon an und für sich bestehende große Landarbeitermangel ist durch die Einziehung vielfach noch vergrößert worden. Es erhebt daher an alle Frauen und Mädchen und an alle übrigen noch nicht in den großen Produktionsprozess unserer Wirtschaft eingereichten Arbeitskräfte in Stadt und Land der Ruf: Helft der Landwirtschaft bei der Kartoffelernte! Tretet ein in die Kolonnen der Kartoffelbuddler und helft somit die Nahrungsmittelversorgung unseres Volkes sichern! Wenn auch die Versorgung mit Speisefertigwaren als durchaus gesichert angesehen werden darf, so gilt es doch, jede Kartoffel die über diesen Bedarf hinaus geerntet wird, zur Fütterung des Viehes und damit zur Bildung von Fleisch und Fett vor dem Erkranken und Verderben zu retten. Was der Boden und der Fleiß des Bauern uns in diesen Tagen an Nahrungsgütern bescheren, muß geerntet und erhalten werden. Wer jetzt bei der Kartoffelernte mithilft, hilft dem ganzen Volf und damit sich selbst.

Sorgfältige Pflege des Einmachgutes

Mehr denn je haben alle Hausfrauen gerade jetzt die Pflicht, durch Vorratswirtschaft an der ausreichenden Ernährung unseres Volkes mitzuwirken. Ihre Aufgabe ist aber nicht damit erfüllt, daß alle Gläser, Töpfe, Dosen und Flaschen gefüllt sind. Ebenso wichtig ist die Aufbewahrung und die Pflege des Eingemachten; denn dessen Haltbarkeit ist nur gewährleistet, wenn auf die sachgemäße Zubereitung eine sachgemäße Aufbewahrung folgt.

Ganz allgemein läßt sich sagen, daß alles Eingemachte kühl, luftig und trocken stehen muß. Außerdem müssen die Räume sauber und ungezieferfrei sein. Die Vorräte müssen regelmäßig nachgesehen werden, denn Gläser und Flaschen können aufgehen. Der Inhalt kann trotzdem noch einwandfrei sein, es empfiehlt sich aber immer, ihn vor dem Gebrauch aufzuprüfen. Auch bei Schimmelbildung ist das Eingemachte noch verwendbar. Bekanntlich sind ja vom Schimmel befallene Nahrungsmittel zuerst und ziemlich lange Zeit hindurch nur an der befallenen Oberfläche verändert. Sie erweisen sich nach Entfernung der Schimmeldecke sowohl in ihrer äußeren Beschaffenheit als auch in ihrem Nähr- und Genusswert meistens unversehrt. Schlecht bereitete oder falsch aufbewahrte Fruchtmarmeladen schimmeln leicht, zeigen aber sonst keine Veränderung. Man nimmt den Schimmel vorsichtig mit dem Papier, das obenauf liegt, ab, entfernt auch etwas von der oberen Masse und säubert den Glasrand mit einem Tuch, das man mit Essig oder Rum getränkt hat. Man bindet die Gläser frisch mit Pergamentpapier oder Zellglas zu, das man des besseren Aufhens wegen mit Wasser oder Essigwasser angefeuchtet hatte.

Bohnen und Sauertraut in Steinrösten oder Käffern müssen besonders beobachtet werden. Alle 10 bis 14 Tage werden Tuch, Brett und Stein sauber gespült und wieder darauf gelegt. Sollte das Gemüße einmal im Laufe des Winters zu wenig Salz haben, so rieht man erhaltene Salzlösung nach.

Amthlicher Teil

Bekanntmachung

Zur Regelung des Einlasses der Straßenverkehrsmittel ist als Vereichtsfachleiter eingesetzt worden für die Gemeinden im Landkreis Pirna, die ostwärts der Linie liegen, die begrenzt werden von Rückersdorf, Langenwolmsdorf, Seeselicht, Dohnstein, Waltersdorf, Proffen, Elbe; diese Gemeinden einschließlich Herr Speidter Gerhard Dreß, Sebnitz, Hindenburgstr. 19, Telefon 345. Dresden, 20. September 1939.

Der Sächsische Minister des Innern, Bevollmächtigter für den Nahverkehr.

Nichtamtlicher Teil

Familien-

freude und Leid spiegeln sich im Anzeigenteil der „Sächs. Elbzeitung“ wider. Zeigen Sie daum auch Ihren Freunden und Bekannten alle wichtigen Familieneignisse an

Schinke mit **Selters**

das belebende **Erfrischungsgetränk** 1/3 Schinke deutscher Wermut, 2/3 Selters

Schinke's Wermutweinkellerei Karl Best, Dresden-N. 6

Die Fahrbahn nicht als Fußweg benutzen!

In den letzten Tagen sind leider eine große Anzahl schwerer Unfälle dadurch entstanden, daß ältere Personen während der Dunkelheit die Fahrbahn als Fußweg benutzen und dabei von Straßenbahnen, Kraftfahrzeugen oder Radfahrern angefahren wurden. Es darf nicht übersehen werden, daß während der Verdunkelung alle Fahrzeuge mit stark abgeblendetem Licht fahren, und daß die Fahrer auch bei größter Vorsicht, insbesondere bei bewölktem Himmel und Regen, Fußgänger auf der Fahrbahn kaum wahrnehmen können. Es wird daher dringend empfohlen, daß ältere und stark kurzfristige Personen während der Dunkelheit so wenig wie möglich auf die Straße gehen. Ist dies nicht zu vermeiden, so ist es ratsam, daß sie sich von anderen Personen begleiten lassen oder darauf achten, daß sie nicht bei der Dunkelheit auf die Fahrbahn geraten. Darüber hinaus ist noch allen Fußgängern dringend anzuraten, auf den Fußwegen stets rechts zu gehen. Bei Befolgung wird der Verkehr auf den Fußwegen sich wesentlich glatter abwickeln und manch unliebsamer Vorfall vermieden werden.

Soldatenwunsch

Laf mich ruhen, Mutter, in der Erde,
Die mein junges, heißes Blut getrunken!
Laf mich ruhen, wo ich kämpfend hingejunken,
Daß ich Saat für Deutschlands Zukunft werde!

Wo, o Mutter, könnt' ich besser liegen
Als inmitten meiner Kameraden,
Auf dem Schlachtfeld unserer Waffentaten,
Sterbend noch erfüllt von deutschen Siegen!

Laf mich ruhen, Mutter! Wenn in fernen Zeiten
Ueber meinen Hügel deutsche Kinder springen,
Wird ihr frohes Lachen zu mir dringen,
Segnend unser Sterben, unser Streiten!

G. B e f l e r.

Krankenhilfe-Geldlotterie der Sächsischen Stiftung

Die Sächsische Stiftung beim Ministerium des Innern führt zum Zweck des dringend erforderlichen weiteren Ausbaues des ihr gehörigen Hospizes in Bad Leptitz-Schönau eine Geldlotterie durch. Das in weiten Kreisen bekannte Hospiz wirkt dadurch außerordentlich segensreich, daß es alljährlich zahlreichen Kranken aus allen Ständen einen verbilligten Kurgebrauch in Bad Leptitz-Schönau ermöglicht. Dieziehung der Lotterie findet bestimmt am 23. September statt. Lose sind noch in allen gekennzeichneten Geschäften zu haben.

Beauftragter des Hauptamtes für Kriegssopfer

Gauamtsleiter Pq. Handke, Dresden, ist in Vollzug des Abkommens zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und der Reichsleitung der NSDAP über die Betreuung der bei dem augenblicklichen Einsatz verletzten Frontsoldaten und der Hinterbliebenen der Gefallenen, zum Beauftragten des Hauptamtes für Kriegssopfer gegenüber der Fürsorge- und Versorgungsabteilung beim Wehrkreis IV bestellt worden.

Leere Tüten und Schüsseln zum Einkaufen mitnehmen

Ihre Zusammenhang mit der Anordnung über Papiererparnis erhielten auch die Ladenbetriebe die Weisung, den Papierverbrauch auf das Notwendigste zu beschränken. Schon vor einigen Monaten ging aber auch an das einkaufende Publikum die Bitte, keine unnötigen Einpackungen im Kleider- und Kolonialwarenladen zu verlangen. Einsichtsvolle Hausfrauen haben ihren praktischen Einkaufskorb von früher wieder vorgeholt und eine Schüssel für Fleisch, Quark usw. darin untergebracht. An alle Hausfrauen wendet sich daher der Einzelhändler heute noch einmal mit der Bitte, für durchsuchende Waren ein Gefäß mitzubringen. Größere Einkäufe nicht mit dem Einkaufskorb, sondern dem praktischen und geräumigen Korb zu erledigen und gut erhaltene Tüten zum nächsten Einkauf wieder mitzubringen.

Güterverkehr nach Ostpreußen

Auf den Frachtbriefen zu Sendungen nach Ostpreußen ist vorn groß der Vermerk „Ostpreußenamt“ und in der Innenseite der Frachtbrieft die Anschrift des endgültigen Empfängers in Ostpreußen aufzubringen. Der Vermerk „Ostpreußenamt“ muß auch auf dem Stückgut selbst oder in den Waagenbesetzungen angebracht werden. Die Verkehrtreibenden können sich in den Sechshen Stettin, Lübeck, Hamburg oder Bremen eines Speidteurs nach ihrer Wahl bedienen. Die Sendungen brauchen also nicht unbedingt an die „Deutsche Expedition-GmbH.“ gerichtet zu werden.

Uraufführung im Staatlichen Schauspielhaus

Das Staatliche Schauspielhaus in Dresden bringt als erste Uraufführung in dieser Spielzeit am Freitag, 22. September, das Schauspiel „Bromm“ von Heinrich Kerkaulen unter der Spielleitung von Dr. Karl Hans Böhm. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Rainer, Grethe Volkmar, Hoffmann, Klein-schega, Dirmoser, von Smedling, Samel, Lindner, Decarli, Sebba Overbeck, Paetow, Kottentamp.

Deutsche im feindlichen Ausland

Auskünfte erteilt nur das Auswärtige Amt.

In den Ländern, mit denen sich Deutschland im Kriegszustand befindet oder mit denen die normalen Beziehungen gegenwärtig unterbrochen sind, leben eine beträchtliche Anzahl von Deutschen (Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Staatslose), über deren Ergehen die hiesigen Angehörigen begreiflicherweise Auskunft zu erhalten wünschen.

Damit hängt die Herstellung des Postverkehrs, die Beobachtung der Verhältnisse für die Deutschen in den feindlichen Ländern und, soweit erforderlich, deren Betreuung, Entlassung und Heimführung zusammen.

Diese Ermittlung und Maßnahmen werden ausschließlich durch das Auswärtige Amt durchgeführt, das hierfür die Vermittlung der mit dem Schutze der deutschen Interessen in den feindlichen Ländern betrauten neutralen diplomatischen Vertretungen in Anspruch nimmt.

Angehörige, die derartige Auskünfte wünschen, werden gebeten, sich mündlich oder schriftlich an das Auswärtige Amt, Berlin W 8, Kronenstraße 10, zu wenden und dabei möglichst genaue Angaben über die Person, Staatsangehörigkeit und die letzte Adresse des Gesuchten zu machen. Die Nachforschungen erfolgen kostenlos. Ueber die Frage der Ermittlung von Personen in besetzten Gebieten erfolgt weitere Nachricht.

Turnen, Spiel, Sport

Die Fußballgruppen der oberen Abteilung

Im Gau Sachsen beginnen am 24. September, die Fußball-Rundenspiele in vereinfachter Form. Ueberrasschend stark ist das Interesse der oberen, mittleren und unteren Abteilung überall im Lande sich ein reger Spielbetrieb entwickeln wird. Im Mittelpunkt des Interesses steht natürlich der Spielbetrieb der oberen Abteilung, in der GauLiga und Bezirksklassenmannschaften zusammengeschlossen sind. Die Spiele der oberen Abteilung werden bekanntlich in fünf Gruppen stattfinden.

In den Gruppen Leipzig, Dresden, Chemnitz und Zwickau steht die Zusammensetzung der oberen Abteilung jetzt endgültig fest, allein die Gruppe Plauen fehlt noch in der Reihe.

Leipzig: VfB Leipzig, Fortuna Leipzig, Tura 99 Leipzig, Spielvereinigung Leipzig, TuS Leipzig, Wacker Leipzig, Sportfreunde Leipzig, Pappe Leipzig, Helios Leipzig, Sportfreunde Markranstädt und VfB Zwenkau.

Dresden: Dresdner SC, TuS Ruts Dresden, Sportfreunde 01 Dresden, VfL Reichsbahn Dresden, Südwest Dresden, VfSG Straßenbahn Dresden, Dresdensia Dresden, VfB 03 Dresden, Radebeuler BC, SC 04 Freital, SC Heidenau und Riesaer SC.

Chemnitz: Polizei Chemnitz, Chemnitzer BC, SC Hartha, Preußen Chemnitz, Sportvereinigung 01 Chemnitz, Sportfreunde Hartha, SC Limbach, SC Grina, Sportvereinigung Harzmannsdorf, VfL Hofenstein-Ernitzthal, VfL Adorf und Witte-weida 99.

Zwickau: SC Plauß, VfB Glauchau, VfL Zwickau, Sportgemeinschaft Zwickau, Meerane 07 und SC Niederhaußlau.

Rundfunkprogramm

Reichsfender Leipzig

Freitag, 22. September

6.00: Aus Berlin: Konzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten. — 8.00: Aus Berlin: Konzert. — 9.55: Wasserland. — 10.00: Aus Berlin: Konzert. — 11.40: Erzeugung und Verbrauch. — 11.55: Zeit und Wetter. — 12.00: Aus Berlin: Konzert. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Wetter. Anschließend: Konzert. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 16.00: Aus Berlin: Konzert. Dazwischen um 17.00: Nachrichten. — 18.00: Weltgeschichte, neu gesehen. — 18.20: Aus Konfirmanten. (Zinbustrie schalplatten). — 18.40: Die Wehrmacht singt! Nach dem Liederbuch der Wehrmacht „Soldaten, Kameraden“. — 19.30: Nachrichten. — 20.00 bis 24.00: Aus Berlin: Konzert.

Deutschlandfender

Freitag, 22. September.

6.00: Aus Leipzig: Konzert. — 8.00: Aus Frankfurt: Froher Klang. — 10.00: Aus Hamburg: Blasmusik. — 11.00: Aus Hamburg: Zwischen 11 und 12. — 11.15: Deutscher Seewetterbericht. — 11.30: Aus Hamburg: Zwischen 11 und 12 (Fortsetzung). — 12.00: Aus Köln: Musik zum Mittag. Das Große Orchester des Reichsfenders Köln. — 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Aus Köln: Musik zum Mittag (Fortsetzung). — 14.00: Aus Leipzig: Konzert. — 16.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 18.00: Otto Dobrindt spielt. — 20.00: Aus Berlin: Konzert. Carla Spletter, Hans Wode, Klavierduo Hans Briegleb. Das Große Orchester und der Chor des Reichsfenders Berlin. — 21.40: Walter Gieseking, Variationen für Violine und Klavier über ein Thema von Edward Grieg. Max Strub (Violine), Walter Gieseking (Klavier). — 22.00: Aus Berlin: Kammermusik. — 22.45: Deutscher Seewetterbericht. — 23.00: Aus Berlin: Kammermusik (Fortsetzung). — 0.00—3.00: Nachtmusik.

Hauptchriftleiter: Erich Juckel, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitteil, einschließlich Bilderdienst, sowie verantwortlicher Anzeigenleiter. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Inh. Walter Fieße, Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Der Westwall-Film läuft heute Donnerstag zum letzten Male!

Und zwar mit dem neuen **Hans Albers-Film „Sergeant Berry“** (Dieser Film läuft dann bis Montag weiter.) Um jeden noch den Besuch des Filmwerkes „Der Westwall“ zu ermöglichen, **heute Donnerstag 2 Vorstellungen Beginn 6 und 9 Uhr.** Für Jugendliche erlaubt! Freitags geschlossen! Morgen neues Inserat! **Zentrum-Lichtspiele, Bad Schandau**

Kundenbeibücher für Fleischereien liefert die **Druckerei der Elbzeitung**

Am Dienstag entriß uns der bittere Tod nach längerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel, Schwieger- u. Großvater, den **Reichsbahn-Lokomotivbeizer Gustav Simon** im Alter von 49 Jahren. In tiefer Trauer **Anna Simon geb. Rupte und Tochter Brigitte** im Namen aller Anverwandten. Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Zimmermädchen gesucht **Stephans Elbhotel** Briefumschläge schnell durch die Buchdruckerei dieses Blattes

Abbruch **Zollhaus Schmitz** Kastenfenster, Säulen, Ofen, Fußboden, Biegel, Sandsteingrundstücken, Treppen usw. verkauft **Heinze**

Empfang der japanischen Gäste beim Führer

Der Führer empfing den japanischen General Graf Teramachi und die Offiziere seiner Begleitmannschaft, die gegenwärtig auf Einladung des Reichsministers des Auswärtigen von Hirota in Deutschland weilen. An dem Empfang, der in Gegenwart des Reichsaußenministers statt fand, nahm auch der japanische Vizekonsul Tsushima teil.

General Teramachi, Vizekonsul Tsushima und die japanischen Offiziere beabsichtigen gegenwärtig Kampfbereitete der ehemaligen Ostfront.

Auslandsjournalisten Zeugen polnischer Rechtsbrüche

Den ausländischen Pressevertretern in Deutschland war am Montag und Dienstag Gelegenheit gegeben, nicht nur das größte historische Ereignis des Einzuges des Führers in Danzig erleben zu können, sondern auch Zeuge der letzten Kampfhandlungen bei Orłowo zu sein und die Westfront zu besichtigen.

Das Vordringen der deutschen Truppen gegen die in den Vormittags- und Nachmittagsstunden des Dienstag auf dem nördlich von Gdingen gelegenen Hochplateau noch Widerstand leistenden Polen konnte von den ausländischen Journalisten neben einem deutschen Offizier als sachkundiger Führer zur Veranschaulichung, mit bloßen Augen auf wahrgenommen werden. Mit größter Spannung verfolgten die Pressevertreter die Einschläge der schweren Granaten der 15 Kilometer entfernten vor der Westfront liegenden „Schleswig-Holstein“ in den Zielräumen der Polen.

Besonderen Eindruck machte auf die Auslands-Pressevertreter die Westfront, deren zerstörte Kasematten und Bunker zwischen den von Geschossen zerstörtesten Kiefern noch den Beweis lieferten, in welchem Ausmaß die Polen entgegen den vertraglichen Bestimmungen die Halbinsel zu einem besetzten Platz ausgebaut hatten.

Wie der Augenschein noch bezeugt, erwiesen sich als äußerst wirksam beim Angriff auf die Westfront, deren Befestigung übrigens noch für Monate Lebensmittel besaß, die Bombenabwürfe der deutschen Luftwaffe. Bomber 4, die stärkste Befestigung der Insel, war durch eine einzige Bombe völlig vernichtet worden. Trichter, bis zu einer Tiefe von fünf Meter sind die Spuren, die der Eingriff der Luftwaffe hinterlassen hat. Arbeitsdienst und Gefangene sind jetzt im Begriff, das zerstörte Gelände aufzuräumen und Ordnung zu schaffen.

England hat Polen verraten

General Johnson warnt Amerika vor Einmischung.

Der bekannte und vielgelesene amerikanische Publizist General Johnson hält den Amerikanern in eindringlichster Sprache erneut den Wahnsinn einer amerikanischen Beteiligung an dem Kampf in Europa vor.

Niemals, so schreibt der General, seien Soldaten von Staatsmännern derartig verraten und verkauft worden wie die Polen von ihren eigenen und den britischen Politikern. Mit einer in der Geschichte beispiellosen Dummheit hätten die Polen sich in den Krieg gestürzt. Jetzt aber, so fährt General Johnson fort, gebe es sogar immer noch Amerikaner, die ihr Schicksal an die Nachsicht dieser egoistischen, unzuverlässigen und idiotischen britischen Politik hängen wollten.

Die dogmatische Behauptung, Amerika könne sich nicht aus einem Krieg herausziehen, sei die gefährlichste Propaganda, die heute in den Vereinigten Staaten betrieben werde. Es sei geradezu ungeheuerlich, erklären zu wollen, „Amerika müsse die Demokratie retten“. England und Frankreich hätten längst Diktaturen, und wenn Amerika ihnen helfen würde, müßte es zunächst auch eine Diktatur errichten. Amerika, so erklärt Johnson abschließend, sei kein Vasall irgend-einer europäischen Nation!

Der amerikanische Journalist Clapper nimmt in einem Artikel, der in der „Washington Daily News“ und in vielen anderen Blättern erscheint, den britischen Imperialismus aufs Korn und weist überzeugend nach, daß Großbritannien riesige Gebiete in aller Welt nicht etwa durch friedliche Verhandlungen, sondern durch brutale Raubzüge zusammengefaßt hat.

John Bull ist erkrankt

Englischer Ingenieur bezog Prügel.

Wie in Holland von der litauisch-polnischen Grenze bekannt wird, berichten dort polnische Flüchtlinge, daß in Wilna vor der Einnahme der Stadt durch russische Truppen ein englischer Ingenieur, der aus Warschau geflüchtet war, durch die Polen so heftig mißhandelt wurde, daß er schwer verletzt in ein Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die Gründe zu dieser Mißhandlung sind in der anti-englischen Stimmung zu suchen, die in Polen immer stärker wird.

Ferner wird aus Warschau gemeldet, die erregte Menge habe versucht, die englische Botschaft in Warschau in Brand zu stecken. Bewaffnete Abteilungen gelang es jedoch, die Menge zu zerstreuen und den Brand zu löschen.

Englands rücksichtsloser Handelskrieg

Im Zusammenhang mit den britischen Wockademahnahmen, die die rechtzeitige Einfuhr von Java-Zucker verhindern, ist in Holland ein sehr fühlbarer Zuckermangel eingetreten, der die Regierung dazu veranlaßt hat, den Zuckerverbrauch der Bevölkerung und der Industrie zu rationieren.

Chamberlain tief erschüttert

Im englischen Unterhaus gab der britische Premierminister Chamberlain einen Überblick über die militärische Lage, der natürlich im englischen Sinne gefärbt war. Er konnte jedoch nicht verschweigen, daß in Polen nur noch „Inseln des Widerstandes“ existieren und daß das polnische Heer erledigt ist. Er gab zu, daß England diese Katastrophe „nicht habe abwenden können“. Chamberlain gab weiter der schweren Enttäuschung über die Entscheidung der Sowjetregierung Ausdruck, deren Auswirkungen er „sehr ernst“ nannte. Ueber Motive oder Folgen der russischen Aktion könne man noch kein endgültiges Urteil fällen. Chamberlain machte im übrigen wieder die üblichen Nebenarten über die „deutsche Drohung“ und besätiigte, daß England über den Verlust der „Courage“ tieferschüttert ist. — In der Debatte erklärte der Führer der Opposition, daß den polnischen Verbündeten nicht mit der gebotenen Beschleunigung Hilfe gebracht worden wäre.

Aus den englischen Dominions

Nach einem Neuterbericht aus der kanadischen Hauptstadt Ottawa hat die kanadische Regierung bekanntgegeben, daß sie für den „Vollfall“ zwei Divisionen Expeditionskorps aufstellen könne. — Der irische Ministerpräsident de Valera, der nach Amerika zu reisen beabsichtigte, gibt bekannt, daß er seine Reise abgefaßt hat und in der irischen Hauptstadt auf seinem Posten bleiben wird.

Streit der Seeleute in Rotterdam

Wie „Telegraph“, Amsterdam, meldet, hat der Ausstand der holländischen Seeleute in Rotterdam zu chaotischen Zuständen in der Schifffahrt geführt. Es mußten weitgehende Polizeimaßnahmen getroffen werden, um Zwischenfälle zu vermeiden. Die Besatzung des Dampfers „L. Inland“, der in der Nacht zum Dienstag aus Amerika eingetroffen war, schloß sich den Streikenden an, so daß die Weiterfahrt des Schiffes nach

Antwerpen, wo Nahrungsmittel geladert werden sollten, fraglich geworden ist. Auch für den Dampfer „Nieuwe Amsterdams“, der bereits seit mehreren Tagen auslaufen sollte, findet sich immer noch keine Besatzung. Die Seeleute fordern eine Generalerhöhung um 100 Prozent. An der Streikbewegung hat auch der Umstand nicht ändern können, daß zwischen den Seeleuteverbänden und den Reedern durch Vermittlung des Schlichters ein Übereinkommen zustande gekommen ist.

Ritterliche deutsche U-Boot-Kommandanten

In London spricht man von dem Erlebnis eines englischen Fischdampfers, der soeben nach England zurückgekehrt ist. Der Kapitän des Dampfers erzählte, daß er unterwegs von einem deutschen U-Boot angehalten und aufgefordert wurde, das Schiff mit der ganzen Besatzung zu verlassen. Es wurde nun das einzige Rettungsboot herabgelassen. Dieses erwies sich aber als so klein, daß es anfangs, vollzulaufen, als die gesamte Mannschaft umgestiegen war. Als der U-Boot-Kommandant erfuhr, daß der Fischdampfer nur über dieses einzige Rettungsboot verfügte, schickte er die Besatzung wieder auf das Schiff zurück, ließ nur die Funkapparate zerstören, schickte dem Kapitän noch eine Flasche Gin und wünschte eine gute Heimfahrt.

Ein weiterer ähnlicher Fall ereignete sich mit drei Fischdampfern, die ebenfalls von einem deutschen U-Boot angehalten und auch zu wenig Rettungsboote hatten. Der Kapitän des U-Bootes ließ die drei Besatzungen auf eines der Schiffe übersteigen, sprach sein Bedauern aus, daß er die beiden anderen Dampfer versenken müsse und entließ den dritten Fischdampfer mit allen drei Besatzungen nach Hause, wo er auch wirklich wohlbehalten ankam.

Das Operationsgebiet im Osten

Stand: 20. IX. 1939 früh



Der Flieger mit der Glückszahl 13

Als erster das Eiserne Kreuz von Generalfeldmarschall Göring empfangen.

DNB ... 19. September (P.N.)

Eine Kette Fernaufklärer landet vor unserer Zu. 52 auf einem Flughafen hart an der polnischen Grenze. Außer der Fernaufklärerstaffel, zu der die landende Kette gehört, sind Kampfflieger auf dem Platz und eine Staffel Jäger. Man erwartet den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, der von hier aus zu einem neuen Flug über Feindesland starten will. Unter den jungen Leuten am Flugfeld entdeckt ich einen, der das E. K. 1939 am schwarzweißroten Bande im Anoploch trägt. Er hat es soeben bekommen. „Natürlich für die Leute meiner Staffel mit“, sagt er sofort, denn ohne jeden einzelnen Mann von Besatzung und Bodenpersonal ist keine Leistung denkbar, es ist wirklich alles nur Gemeinschaftsarbeit. Wofür ich das E. K. bekommen habe? Ich meldete dem Generalfeldmarschall meine Staffel. Dabei erkundigte er sich, was sie bisher geleistet hat. Ich meldete: Wir haben zwölf Abschüsse erzielt, ich davon drei. Da überreichte er mir das E. K. und ich freue mich besonders darüber, daß ich es als erster Fliegerkommandant aus der Hand des Generalfeldmarschalls bekommen habe. Außerdem haben es dann auch der Kommandeur und die beiden anderen Staffelführer der Gruppe erhalten.“

Ich bitte ihn, mir sein Flugzeug zu zeigen und lasse mich auf dem Wege dahin noch einiges erzählen. Der Leutnant ist geborener Berliner, seine Familie aber lebt seit Generationen in Staudenz. Er äußert seine tiefe Genugtuung darüber, daß die Stadt seiner Väter nun wieder deutsch ist. Den ersten Gegner schloß er in der Nähe von Lodz bei einem Angriff auf einen polnischen Flugplatz ab, seinen zweiten und dritten am gleichen Tage innerhalb von 10 Minuten bei seinem 13. Feindflug westlich und östlich von Wlata-Podlaska, und zwar fielen ihm ein dreimotoriges Kampfflugzeug und ein Aufklärer zum Opfer. Die Zahl 13 bezeichnet er als seine Glückszahl. Natürlich erhielt er auch am 13. das E. K. Seine Maschine, eine Me. 110, ist mit vier Maschinengewehren und zwei Kanonen ausgerüstet, die gleichzeitig feuern können. Diese neuen deutschen Jäger stellen eine ganz gewaltige Kampfkraft dar.

Am Wert bezeichnen drei weiße Striche die drei Siege des jungen Staffelführers, dem ich heute zum ersten Eiserne Kreuz der fliegenden Truppe Glück wünschen konnte.

Ständige Einsatzbereitschaft der Luftnachrichtentruppe

Die Weiterfahrt durch polnisches Land bis hinein in die vordersten Infanteriestellungen führt uns an zahlreichen Einheiten der Luftnachrichtentruppe vorbei. Nicht nur die Flieger, deren gelbe Spiegel wir schon von ferne erkennen, sind am Werk, um Feldflugplätzen, Material- und Brennstoffdepots einzurichten. In unmittelbarer Nähe der vorderen Infanteriestellungen liegt unsere Flak. Sie wird hier nicht nur als Schutz gegen feindliche Flugzeugangriffe eingesetzt, sondern unterstützt auch die Infanterie, indem sie in direktem Schuß dem Feinde schwer zusetzt. Der gesamte Einsatz der Luftwaffe verteilt sich über einen mehrere hundert Kilometer tiefen Frontabschnitt. Hier die notwendigen Verbindungen und Nachrichtenmittel herzustellen und damit das Zusammenwirken aller Teile zu gewährleisten, ist Aufgabe der Luftnachrichtentruppe.

Die Männer mit den braunen Spiegeln sind nicht nur als Funker auf den Flughäfen tätig, sie schaffen nicht nur die Fernsprechverbindungen zwischen Städten und Einsatzstellen, man sieht sie auch in vorderster Linie als Funker und Fernsprecher bei unserer zur Unterstützung der Infanterie eingesetzten Flak. Wenn es dann im Verlauf feindlicher Angriffe und deutscher Gegenangriffe auf den letzten Einsatz ankommt, dann bedient der Nachrichtenmann nicht nur sein Fernsprechgerät oder die Funktafel, sondern greift zum Gewehr und ist vorwärtsstürmender deutscher Soldat wie jeder andere in den vordersten Infanteriestellungen. Aus diesem Kampf hat sich eine gute Kameradschaft zwischen den Männern der Luftnachrichtentruppe und allen Verbänden, mit denen sie zusammenwirken, entwickelt.

Der Infanterist vorne in seiner hart umlängten Stellung sieht den Funker und Fernsprecher der Luftwaffe stets gern bei sich, weiß er doch, daß dieser ihm durch seine Nachrichtenmittel Hilfe und Unterstützung der Luftwaffe herbeischafft.

Bewegungskrieg

Rt. ... 15. 9.

Mußte der Divisionskommandeur nicht an 1914/15 denken, als die Spitze seiner Wagenkolonne plötzlich Feuer aus dem Walde erhielt? Er sprang wie seine Offiziere und Mannschaften aus dem Wagen, zog die Pistole und warf sich in die Schützenlinie. Schütze und Generalmajor lagen nebeneinander im Straßengraben und schossen ruhig und sicher wie auf dem Exerzierplatz, bis Verstärkungen eintrafen und der Pole sich in den Wald zurückzog.

Endlos begleiten diese Wälder der großen polnischen Heide zwischen Tschentschou und dem Weichselbogen die Straßen. Der Stoß der Panzertruppen und der Infanterie warf die polnischen Divisionen von den Straßen in die Wälder. Die Artillerie fandte ihre Geschosse in sie hinein, die Flieger warfen ihre Bomben. — Und wer zur Front durch diese Wälder fährt, tut gut, den Karabiner schußbereit zu halten.

Es ist kein Krieg der starren Fronten. Lücken bilden sich, werden wieder geschlossen. Man sieht tagelang mit verkehrten Fronten. Es ist alles ganz anders, als die Bücher der Militärhistoriker prophezeiten, die Douhet, die Bourquin, die Liddel Hart usw. Es gibt noch einen Bewegungskrieg zwischen Millionen-Armeen modernster Ausrüstung! Er wirkt noch täglich alle Berechnungen vergangener Tage über den Haufen und stellt die Generalführer täglich vor neue Aufgaben.

Generäle kämpfen im Panzerwagen an der Spitze ihrer blutigen Truppe sich über Nachläufe, über zusammengebrochene Gräben und Hindernisse in diese trostlosen polnischen Klein- und Mittelstädte hinein. Ach, es ist, als ob die Reiter, mit denen Benno von Mechow 1914 nach Osten ritt, in den Panzerwagen säßen. Der Adjutant muß immer wieder seinen General bitten, nicht allein an der Spitze der Vorhut auf dem eben eroberten Marktplatz Umschau zu halten. Der alte Reitergeist lebt noch —

Und der Oberleutnant vom Artillerieregiment X. erobert auf dem Wege zu seinem Regiment mit 20 Mann Bedeckung seines endlosen Munitionstrosses allein Bierzbril für ein paar Stunden, entwaffnet die Gemeinde, fährt voraus, erhält Feuer von drei Seiten.

Das ist aber die große Stunde seines Wachtmeisters. Sein untrüglicher Instinkt findet blitzschnell den Mann heraus, der noch Proviant zu verkaufen hat. Der Oberleutnant hält mit 20 Mann, kein MG, dabei, die Stadt und die unruhig werdenden Bürger in Schach. Sein Wachtmeister verläßt mit aller Seelenruhe 1 1/2 Zentner Frischfleisch und ein Duzend Nollschinken.

Noch ein paar Salven zurück, die schweren Munitionswagen umgedreht, und dann rattern sie mit Vollgas zurück, mit allen Munitionswagen, ihrem Frischfleisch und den Nollschinken; zurück auf Umwegen zum Regiment, das zwei Tage lang um seinen Troß bangt.

Stäbe verlegen von Tag zu Tag ihr Quartier. Es wird dem Laien ein ewiges Rätsel bleiben, wer bei Nacht und Nebel die endlosen Telefonkabel legt, verlegt und umlegt, wer die direkten Leitungen in die Heimat schafft, Divisionen und Regimentsstäbe in wenigen Stunden miteinander verbindet.

Und die Reiterpatrouillen dieses gigantischen und schnellsten aller Bewegungskriege sind die „Fieseler-Stärke“. Wo alle Leitungen reißen, da hilft immer noch ein „Storch“, wenn alle Straßen verstopft sind, gelangen der kommandierende und sein Generalsstabsoffizier immer rechtzeitig an den kritischen Frontpunkt.

Wo immer wir in diesen Tagen die staubigen Straßen entlangbrausen, begleiten uns die Ketten und Staffeln der Kampfflugzeuge, Jäger und die Luftfahrer. Es ist nichts mehr mit Reitergefang und Hofschnauben auf stillen Waldwegen. Die Straße ertrinkt im Staub. Die Luft dröhnt vom ununterbrochenen Dröhnen der Geschwader, die Erde bebzt unter dem Toben der Panzer und der Giganten der Landstraße; Tonnen rasen jetzt, statt Zentnern früher, an die Front. Duzende von Divisionen brechen mit Millionen von PS, Panzerheere an Stelle der Mitterheere des Mittelalters, aber mit der gleichen unüberstehlichen Kraft in das weite und offene Land. Vielleicht ist jetzt in diesen Tagen erst Hunderttausenden ausgegangen, was der Motorisierungswille des Führers der Wehrmacht in die Hand gab. Ein Gefühl unbändigen Stolzes überflutet uns immer wieder von neuem inmitten dieses atemraubenden Tempos des motorisierten Bewegungskrieges.

Ermögliche noch besseren Einsatz am Volksganzen — werde förderndes Mitglied im Deutschen Roten Kreuz!

Wir sind nicht auszuhungern

Deutschlands „Munitionsdepots“ zur Abwehr der Hungerblockade.

Sechs Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 hatte der preussische Finanzminister ein sehr günstiges Getreideangebot aus Amsterdam abgelehnt. Der Kaufpreis von fünf Millionen Mark war zwar nicht zu hoch, aber der Herr Minister fürchtete, daß bei dem Geschäft doch ein paar hundert Mark Verlust entstehen könnten. Um dieser paar hundert Mark willen wurde damals Deutschlands Widerstandskampf gegen Englands Hungerkrieg in verhängnisvollster Weise geschwächt. Der biedere Bürokrat, der damals den Finanzministerposten bekleidete, hatte sich um beunruhigende Zeitungsnachrichten nicht gekümmert und auch nicht entfernt an die Möglichkeit eines Blockadekrieges gedacht. In der Reichsregierung saßen ähnlich ahnungslose Bürokraten, und so hatten die Engländer mit ihrem Hungerkrieg leichtes Spiel.

In seiner letzten Reichstagsrede rief der Führer unserer Feinde zu, daß das heutige Deutschland nicht mehr das von 1914 sei. Das gilt nicht nur für unsere im Siegeszug gegen Polen bewährte Wehrmacht, das gilt auch für die Heimatfront, die gegen Englands teuflische Hungerkriegsplanen geschaffen wurde. Vertreter der Presse hatten bei einer vom Reichsnährstand veranstalteten Führung Gelegenheit zum Einblick in die „Munitionsdepots“, über die wir zur Abwehr der Hungerblockade verfügen.

Kriegsverjorgung auf lange Sicht

In der Ernährungssicherungsstelle des Reichsnährstandes ließ sich feststellen, wie schon seit 1934 in stiller, nicht einmal vom britischen Geheimdienst entdeckter Arbeit, der ganze Friedensapparat unserer Ernährungswirtschaft so organisiert worden ist, daß er durch einen Hebelbruch auf die Kriegswirtschaft umgestellt werden kann. Jetzt ist der Hebelbruch erfolgt und unsere Kriegsverjorgung auf lange Sicht ist so gesichert, daß sich die Feinde die Zähne daran ausbeissen werden.

Deutschland ist jetzt nicht mehr, wie im Weltkriege, auszuhungern. Die in den ersten vierzehn Tagen entstandenen Schwierigkeiten sind nicht auf Mangel an Lebensmitteln zurückzuführen, sondern auf die starke Inanspruchnahme der Transportmittel durch den jetzt beendeten Aufmarsch der Wehrmacht. Im Gegensatz zum Weltkriege ist heute das Bezugssicherungsnetz nicht als Notmaßnahme, sondern sofort vorbeugend eingeführt worden, um eine wirkliche Lebensmittelnot erst gar nicht eintreten zu lassen. Dem lange vorbereiteten Mobilisierungsplan der Ernährungssicherungsstelle ist es auch zu danken, daß die Lebensmittelverjorgung unserer Truppen und unserer Flotte glänzend klappte und ohne jede Verzögerung jeder das bekam, was er brauchte.

Die Teilnehmer der Führung hatten Gelegenheit, in einer großen Halle in Berlin die goldenen Schätze unseres Brotgetreides aufgeschapelt zu sehen. Es sind zunächst rund 600 000 Zentner, die dank der modernen Trocknungseinrichtungen und der ständigen Verjorgung jahrelang lagern können, ohne dem Verderb ausgesetzt zu sein. Was davon vermahten wird, wird sofort aus der diesjährigen guten Ernte ergänzt. Und solcher Lagerräume gibt es eine Million in Deutschland neben den 1 600 000 massiven Silos. Die gewaltigen deutschen Brotgetreidevorräte sind jetzt in der Hand des Reiches, sie werden vor dem Verderb bewahrt und als wertvolle Munition im Blockadekrieg eingesetzt.

Einheitsbrot in der Schweiz. Weißbrot verschwindet.

Vom 1. Oktober an wird in der Schweiz ein Einheitsbrot gebacken. Es wird dunkler sein als das heutige Weiß- oder Halbweißbrot, aber besser als das feinerseitige Kriegsbrot. Die bisherigen Hauptbrotorten werden nicht mehr ausgegeben. Weißes Mehl für die Herstellung von Brot darf überhaupt nicht mehr abgegeben werden.

Rufe der Jugend

Der Führer hat gerufen

Das Banner fliegt, die Trommel ruft, / vom Schritt der Seece dröhnt die Luft, / sie stäubt von Rosseshufen. / Ihr Kind und Weiber, helf euch Gott, / wir Männer sind da vorne rot:

Der Führer hat gerufen.

Sie haben uns schon klein geglaubt, / Nun kommt zehnjährig auf ihr Haupt / die Rot, die sie uns schufen! / Die Zeit ist reif / und reif die Saat. / Ihr deutschen Schnitter, auf zur Mäh:

Der Führer hat gerufen.

Und zieht das dreifache Lumpenpack die / alten Lügen aus dem Sack, / drauf sie sich stets berufen, / wir gerben ihm sein lästern Fell, / wir kommen wie Gewitter schnell:

Der Führer hat gerufen.

Dichtung: A. A. Schroeder.

Vorsicht! Dynamit!

Die fünf geheimnisvollen Kisten.

Gleich nach der Schule kam Erich ganz aufgeregt zu mir und redete wirres Zeug durcheinander: „Sie haben ein Attentat vor! Wir müssen es verhindern — die Kiste!“

„Mal nicht so schnell — was für eine Kiste?“ fragte ich. „Los, komm mit zur alten Fabrik! Da wirst du alles sehen!“ zerrte mich Erich in Richtung Rehlauer Weg. Wir schlüpfen durch das bekannte Loch im Drahtzaun, schlüpfen geduckt zur großen Halle hinüber und standen dann mit angehaltenem Atem vor einer einfachen Holzkiste. „Das ist sie!“ zeigte Erich auf sie.

Wir versuchten sie anzubeben — uff — war die schwer! An der einen Seite stand ein roter Zettel: „Vorsicht — Dynamit!“

„Siehst du, damit wollen sie ein Attentat vollbringen. Ich habe ihnen zugehört. Zwei Männer waren es, und als sie gingen, sagte der eine ganz laut: „Das Dynamit reicht, um ihn bestimmt umzuliegen!“ Erich schien sich in lauter Aufregung aufzulösen. Wir berieten, ob wir die Polizei benachrichtigen sollten. Nein — wir wußten noch nichts Genaues. Abwarten und Teufeln —

Vier Stunden mußten wir in unserem Versteck aushalten, und bald wurde uns die Sache zu dünn. Da dröhnten plötzlich Schritte durch die Halle. Es kam jemand. „Psst!“ kniff mich Erich in den Arm, daß ich ihm am liebsten eine gecheuert hätte. Ganz vorsichtig schoben wir unsere Köpfe hinter dem Pfeiler hervor. Wir sahen, daß ein Arbeiter bei der Kiste stand und sich anschickte, den Deckel abzumachen. Dabei fing er an zu pfeifen. Wir lüchelten ganz angepannt, was sich nun ereignen würde. Nun packte der Mann aus: Holzvolle und wieder kleinere Kisten.

„Hallo — Paula — wieviel sind es?“ rief auf einmal jemand von draußen.

„Warte mal —“ antwortete der Mann bei der Kiste und

Letzte Drahtmeldungen

Vollstreckung eines Todesurteils an einem Volkschädling

Berlin, 21. September. Gestern wurde der Landwirt Robert Gleim aus Obersleben (Kreis Weimar) hingerichtet, der durch Urteil des Sondergerichtes in Weimar vom 18. September 1939 wegen Verbrechen gegen die Verordnung über Volkschädlinge vom 5. September 1939 zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt worden ist.

Robert Gleim hat in der Nacht zum vergangenen Montag die ihm gehörige größere Getreideernte angezündet, um sich die Mühe des Dreschens zu ersparen und sich in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen.

Neuer Chef des Heeresverwaltungsamtes

Berlin, 21. September. Als Nachfolger für den verstorbenen General der Artillerie Marmann hat der Führer Oberst Osterkamp zum Chef des Heeresverwaltungsamtes ernannt unter gleichzeitiger Beförderung zum Generalmajor.

Das achte englische Fliegergrab

Wilhelmshaven, 21. September. Auf dem Marine-Ehrenfriedhof in Wilhelmshaven wurde jetzt der achte der bei dem Angriff auf Wilhelmshaven am 4. September verwundeten und inzwischen verstorbenen englischen Flieger unter militärischen Ehren beigesetzt.

Die ersten Flüchtlinge kehren heim

Berlin, 21. September. Von 6000 Flüchtlingen aus Polen, die in der Reichshauptstadt eine Zustellstätte gefunden hatten, verließen am Mittwoch die ersten 268 Berlin, um wieder in ihre befreite Heimat zurückzukehren.

Bürgerkrieg in Warschau

Erbitterte Straßenkämpfe zwischen Befürwortern und Gegnern der Uebergabe

Amsterdam, 21. September. Wie aus Warschau gemeldet wird, herrschen dort zwischen einzelnen Gruppen der Bevölkerung erbitterte Kämpfe. Ein großer Teil der Bevölkerung, der gegen die Militärherrschaft ist, verlangt die Uebergabe der Stadt. Aus diesem Grunde ist es zu schweren Kämpfen in den Straßen gekommen. In einer StraÙe kam es zu einer richtigen Schlacht, bei der es viele Tote und Verwundete gab. Die Bewohner, die Partei ergriffen hatten, warfen aus den Fenstern Steine, Säure und brennende, in Petroleum getauchte Lächer auf die Gegend. An diesen Kämpfen nahmen auf beiden Seiten auch Polizeibeamte teil.

Russischer Heeresbericht meldet:

Besetzung von Grodno, Rowel und Lemberg

Bisher 60 000 Gefangene — Zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet

Moskau, 21. September. Amlich wird folgende Verlautbarung des Generalstabes der Roten Armee über die Kampfhandlungen in Polen vom 20. September ausgegeben:

„Im Laufe des 20. September haben Abteilungen der Roten Armee die polnischen Truppen weiter in die Enge getrieben und bis zum Ende des Tages besetzt: Im Norden — im westlichen Weichselland die Stadt Grodno; im Süden — in der West-

ukraine die Städte Rowel und Lemberg. In der Zeit vom 17. bis 20. September haben die Truppen der Roten Armee die polnische Infanterie-Divisionen entwaffnet, ferner zwei Kavallerie-Brigaden und zahlreiche kleinere Gruppen der polnischen Armee. Es wurden nach bei weitem noch nicht vollständigen Angaben über 60 000 Soldaten und Offiziere gefangen genommen. Die besetzten Zonen von Wilna, Baranowice, Molodecno und Szarny wurden mit voller Ausrüstung, Artillerie und Munition besetzt. Unter dem zahlreichen erbeuteten Kriegsmaterial wurden bisher 280 Geschütze und 120 Flugzeuge gezählt. Die Zählung der Beute wird fortgesetzt.“

Ein Finne über seine Eindrücke in England

Das englische Volk ist in den Krieg hineingepeitscht worden

Helsinki, 21. September. Ein aus London zurückgekehrter Mitarbeiter der Zeitung „Man Suunta“ schildert seine Eindrücke die er in den ersten Kriegswochen in England gewonnen hat. Zuerst berichtet er, daß er vor der englischen Kriegserklärung zwei Artikel geschrieben habe, die jedoch beide der Zensur zum Opfer gefallen seien. Nach Kriegsausbruch habe er dann zwei weitere Artikel nach Finnland geschickt, von denen der eine in zwölfwägiger Verspätung in Finnland angekommen sei. Dies beweise auch die Nervosität der Engländer: Zwei Wochen nach der Kriegserklärung hätten sie noch keine Ordnung in ihre ausländischen Postverbindungen und ihre Zensurbehörden gebracht.

Was die Stimmung des englischen Volkes anbelangt, so sagt er, daß man in England noch kurz vor dem Kriegsausbruch nicht ernstlich an die Möglichkeit eines Krieges geglaubt habe. „Mein Eindruck ist“, so schreibt der Verfasser, „daß das englische Volk den Frieden wollte, aber in diesen Krieg hineingepeitscht wurde. Jemand welche Neigung zu einem Krieg kann man in England nicht entdecken, im Gegenteil: Verstimmung. Der Krieg ist in England nicht beliebt, ganz anders als beim Ausbruch des Weltkrieges. Ich wiederhole nochmals: Das Volk ist in den Krieg geführt worden und selbst überrascht über die unerwartete Situation.“

Folgen der britischen Seeräuberei

Dänemark führt die Zuckerkarte ein

Kopenhagen, 21. September. Mit dem 1. Oktober wird in Dänemark der Zucker als erstes Lebensmittel rationiert und die Zuckerkarte eingeführt.

Die französische Kammer unter Zensur

Paris, 21. September. In den Wandelgängen der Pariser Kammer scheinen sehr merkwürdige Zustände zu herrschen. Die Zensur hat in den Blättern sämtliche diesbezüglichen Informationen gestrichelt und man sieht in allen Blättern nur die üblichen Ueberschriften. „Aus den Wandelgängen der Kammer“ und das sind nur große weiße Flächen.

Lediglich die Ausführungen des „Populaire“ scheinen der Zensur entgangen zu sein. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf die Zustände, die im französischen Parlament herrschen. Die Einmarsch der Sowjettruppen in Polen, so schreibt das Blatt, führte in parlamentarischen Kreisen zu nicht endemöglichen Auseinandersetzungen. Zahlreiche Abgeordnete forderten eine Verstärkung der französischen Propaganda im Ausland und eine Zentralisierung der Propagandalistik. Am Dienstag sei die Regierung so groß gewesen, daß es schließlich zu Schlägereien zwischen den einzelnen Abgeordneten gekommen sei. Erst nach der Eingreifen des Kammerpersonals fanden diese Zwischenfälle ein Ende. Die Temperatur, so schreibt das Blatt, steige immer weiter an.

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, wie ein andere französische Zeitung hierüber schreibt, man müße ein festverankertes Optimismus haben, um ohne zu schwanken die Wandelgänge der Kammer zu betreten.

Die Ausnahmen vom Arbeitsschutz

Die Leistungsfähigkeit bleibt berücksichtigt.

Nach dem Vorpruch der Kriegswirtschaftsverbände ist es selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen in der Heimat, alle seine Kräfte Volk und Reich zur Verfügung zu stellen, um dadurch die Fortführung eines geregelten Wirtschaftslebens zu gewährleisten. Dazu sind auch Ausnahmen vom Arbeitsschutz unvermeidbar. Zu diesen inzwischen verfügbaren Ausnahmen macht der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Gewerberat Schmidt, im Reichsarbeitsblatt ergänzende Ausführungen. Er weist darauf hin, daß der Vertriebsstand nur in geringem Umfang betroffen wird, wenn der Schutz der Gefolgschaftsmitglieder gegen Unfälle und gegen Einwirkung schädlicher Stoffe durch auch im Krieg nicht herabgesetzt werden. Der verstärkte Einsatz von Frauen die Einführung neuer Arbeitsverfahren, die Verdrängung von Männern, die eine verstärkte Tätigkeit für den Betriebsschutz notwendig ist, sind mit dem Arbeitsschutz vereinbar. Da der Volksgenosse in der Heimat seine ganze Kraft für die Reichsverteidigung zur Verfügung stellen muß, sei eine Ausweitung des Arbeitsschutzes bis zu den durch Gesundheitsrückfällen gezogenen äußersten Grenzen erforderlich. Der Referent verweist auf die Aufhebung der Zuschläge für Mehrarbeit, Feiertagsarbeit und Nacharbeit, auf die Aufhebung der Urlaubsbestimmungen, die auch die des Jugendschutzgesetzes umfassen. Diese Regelung schließt indessen nicht aus, daß einzelne Betriebsführer ihren Gefolgschaftsmitgliedern weiterhin einen Urlaub im Rahmen der betrieblichen Möglichkeiten gewähren.

Der Referent weist weiter darauf hin, daß, abgesehen von der besonderen Regelung für Frauen und Jugendliche, der Betriebsführer bei der Festlegung der Dauer der Arbeitszeit der männlichen erwachsenen Gefolgschaftsmitglieder an keine gesetzlichen Schranken mehr gebunden ist. Auch tarifliche Bestimmungen ständen nicht entgegen. Diese Freigabe dürfe indessen nicht zu einer unangemessenen Ausnutzung der Arbeitskraft führen. Die Schwere der Arbeit und die Leistungsfähigkeit des Gefolgschaftsmitgliedes müßten bei der Regelung der Arbeitszeit vom Betriebsführer berücksichtigt werden. Dem Gewerbeaufsichtsrat stehe ein Nachprüfungsrecht zu. Die Vorschriften über arbeitsfreie Zeiten und Ruhepausen seien nicht außer Kraft getreten. Den männlichen Gefolgschaftsmitgliedern bleibe daher nach Beendigung der täglichen Arbeitszeit eine munterbrochene Ruhezeit von elf, in einigen Gewerbebezügen von zehn Stunden gesichert.

Drachen geriet in die Hochspannung

Ein Toter, ein Schwerverletzter

Magdeburg. Auf einem Gelände in Halbenleben (Bezirk Magdeburg), über das sich eine Hochspannungsleitung hinwegzieht, lag der 19 Jahre alte Heinz Krummer einen großen Papierdrachen steigen. Der untere Teil der über hundert Meter langen Schnur bestand aus Blumendraht. Gerade hatte der junge Magdeburger den Dracht am Gepäckhalter seines Fahrrades befestigt, als der Drachenschwanz mit der Hochspannungsleitung, die er nicht achtet hatte, in Berührung kam. Krummer wurde von dem Strom erfasst und getötet. Er ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Der dem Beunruhigten zu Hilfe kommende 15jährige Werner Weiser erlitt schwere Brandwunden und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Jungarbeiterinnen helfen der Hausfrau

Jungarbeiterinnen und Mädel der Betriebe in einer Großstadt haben in diesen Tagen eine besondere Kindigkeit darin bewiesen, einen praktischen Hilfsdienst durchzuführen. Aus eigener Initiative entwickelten sie einen Haushaltseinsatz sowie eine Unterstüßungsorganisation der Lebensmittelgeschäfte. Viele Frauen, die in Fabriken und Betrieben als neue Arbeitskräfte tätig sind, haben nach des Tages Arbeit auch noch häusliche Pflichten zu erfüllen, die schon bisher beinahe ihre ganze Kraft in Anspruch nahmen. Wenn sie auch tagüber die Kinder den Seimen der NSB anvertrauen, so bleibt doch noch eine große Arbeitslast für den Abend und Morgen übrig.

Die Jungarbeiterinnen und Mädel der Betriebe sahen hier die Notwendigkeit ihres Einsatzes. Sie übernahmen freiwillig „Familienpatenschaften“ und gehen an bestimmten Tagen jeder Woche der berufstätigen Frau im Haushalt zur Hand. Andere Mädel hatten in Einzelhandelsbetrieben den Mangel an Arbeitskräften miterlebt. Sie teilten ihre Erfahrungen den Betriebsjugendwohlfahrerinnen mit, die sofort über die Kreisjugendabteilungen der NSB für Abhilfe sorgten. Die Mädel haben mit dieser Hilfsaktion gezeigt, daß sie das Gebot der Stunde erfüllt haben.